Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 78 (1945-1946)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXVIII. Jahrgang **N° 29** Bern, 20. Oktober 1945

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“

Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telephon (031) 3 67 38.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon (031) 5 27 72.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Rédacteur du Bulletin Pédagogique: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont, Téléphone 2 13 32.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Gedanken zur Lehrerbildung. – Zeitgemässe Fragen zum Handarbeitsunterricht: Ausstellungen und Hausaufgaben. – Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins. – Bericht aus Frankreich. – Spielzeugsammlung 1945. – Wo sind die stellenlosen Lehrerinnen? – Aufruf an alle Stellenlosen. – † Hans Marthaler. – † Berta Bucher-Grütter. – Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein. – Fortbildungs- und Kurswesen. – Verschiedenes. – Buchbesprechungen. – Neue Bücher. – La 5e année d'Ecole normale. – Une difficulté dans l'enseignement élémentaire des sciences naturelles. – Nécrologie. – Dans les sections. – Divers. – Mitteilung des Sekretariats.

60

Gediegene Möbel

Besuchen Sie
unsere grosse Ausstellung
in Bern

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES **PERRENOUD** & Cie
MOBELFABRIK
BERN BEIM „ZYTGLOGGE“

Gute Möbel — zufriedene Kunden

HEFT
GVB

Ansichtssendung auf Wunsch!

für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung
an Primar- und Fortbildungsschulen mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30. Günstige Mengenpreise.

Wegleitung dazu für die Hand des Lehrers Fr. 1.–

KAISER
& Co. AG., Bern, Marktgasse 39–41
2

Winterthur UNFALL

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:
A. Lanz, Subdirektion, Bern
Kasinoplatz 8, Telephon Nr. 2 93 33
33 Vertreter in allen grössern Orten

Bild u. Rahmen

KUNSTHANDLUNG
HANS HILLER
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Lehrerverein Bern-Stadt. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 24. Oktober, 20 Uhr, in der Schulwarte. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Orientierung über: *a.* die am 27./28. Oktober zur Abstimmung gelangende Vorlage über die ausserordentlichen Herbstzulagen; *b.* die Teuerungszulagen pro 1946. 4. Korrespondenzen. 5. Verschiedenes.

259

Feine Violinen, alt und neu
Schüler-Instrumente
Reparaturen, Bestandteile

H. Werro, Bern, Zeitglockenlaube 2
Telephon 3 27 96

29

Französisch, Englisch oder Italienisch
Garantiert in 2 Monaten. 226
Handelssekretär-Diplom
in 4 Monaten in Tageskursen oder in 8 Monaten in Abendkursen. Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.
Ecoles Tamé, Luzern 51, Neuchâtel 51 und Zürich, Limmatquai 30

9

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Die Mitglieder möchten bitte bis 15. November auf unser Konto IIIa 738 einzahlen: Zentralkasse Fr. 12. 50, SLV Fr. 2. 50, total Fr. 15.—.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Thun des Evang. Schulvereins. Konferenz Samstag den 27. Oktober, 14 Uhr, im «Blaukreuzhof» in Thun. 1. Bibelbetrachtung von Alfred Schwarz, Uetendorf. 2. Vortrag von Dr. phil. Gottfr. Fankhauser, Seminarlehrer, Bern, über: « Das Seelenleben des Schulkindes ». Gesunde und fehlerhafte Beeinflussung. 3. Aussprache.

Lehrergesangverein Bern. Probe Dienstag den 23. Oktober. 20 Uhr, und Samstag den 27. Oktober, 16 Uhr, Zeughausgasse 39. Requiem und Nänie von Brahms.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen: Montag den 22. Oktober, um 17 Uhr, im Dufourschulhaus. Arbeitsprogramm: Radiokonzert und neu f-moll-Messe von A. Bruckner. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Thun. Probe Mittwoch den 24. Oktober, punkt 18 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Proben: Donnerstag den 25. Oktober, 17.15 Uhr, im Kirchgemeindehaus, Lyssachstrasse. Samstag den 27. Oktober, 14 Uhr: Klavierprobe im Kirchgemeindehaus.

102. Promotion. Zusammenkunft Samstag den 27. Oktober. Besammlung 15 Uhr in Bern, Milchgässli.

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXVIII. Jahrgang — 20. Oktober 1945 N° 29 LXXVIIIe année — 20 octobre 1945

Gedanken zur Lehrerbildung

Bezweckt das fünfte Seminarjahr eine gründlichere Vorbereitung des Lehrers auf seinen Beruf, so ist gegen seine Einführung sicher nichts einzuwenden. Soll die Massnahme aber gleichzeitig den Lehrerüberfluss eindämmen und beheben helfen, kann kaum mehr von einer restlos sauberen Motivierung gesprochen werden. Man ist zum mindesten bestrebt, ein bestimmtes Ziel auf Umwegen zu erreichen. Der wenig bemittelten Bevölkerung der stadtfernen Gebiete erschwert ein weiteres Seminarjahr den Besuch der ihr allein offenstehenden Mittelschule. Manchem Jüngling wird die Verlängerung der Studienzeit mit einer finanziellen Mehrbelastung die Seminartüre für immer zuschlagen. Im Hinweis auf die Möglichkeit erhöhter Stipendien liegt kaum ein Trost, der grosse Beachtung verdient. Wenn die Lehrerbildung tatsächlich ungenügend ist, so muss selbstverständlich eine Verbesserung angestrebt werden. Diese kann auf verschiedenen Wegen erfolgen: Durch eine Intensivierung und rationellere Gestaltung des Unterrichts, eine Verlängerung der Ausbildungszeit oder ein Selektions- und Aufnahmesystem, das der beruflichen Eignung in vermehrtem Masse Rechnung trägt. Die erste der drei Möglichkeiten dürfte restlos ausgeschöpft sein und eine Mehrbelastung der Seminaristen kaum in Betracht fallen, über die zweite haben wir uns kurz geäussert und möchten über die dritte einige Worte verlieren. Wer sich täglich etwas umsieht und mit vielen Menschen in Berührung kommt, wird immer wieder feststellen müssen, dass es in allen intellektuellen Berufen mit Einschluss der Lehrer eine ganz ansehnliche Zahl Versager gibt und dies nicht selten trotz glänzender Studien und grosser wissenschaftlicher Kenntnisse. Der Ruf nach dem fünften Seminarjahr ist kaum durch das ungenügende Wissen des jungen Lehrers ausgelöst worden. Weit eher dürften da der Mangel an Erfahrung, pädagogischem Geschick und ein wenig glückliches Auftreten den Ausschlag gegeben haben, denen durch eine Korrektur nicht ohne weiteres begegnet werden kann. Es wird ausserordentlich schwierig sein, in einer Aufnahmeprüfung herauszufinden, ob ein Jüngling die Fähigkeit besitzt, ein halbes Jahrhundert lang mit nie erlahmender Zähigkeit über tausend Schwierigkeiten hinweg an einer oft undankbaren Aufgabe zu arbeiten. Kontinuität in einem bestimmten Handeln und der unentwegte Wille zur Erfüllung einer einmal anerkannten Pflicht sind die grossen Baumeister dieser Welt, nicht Geistesblitze, angehäuftes Bücherwissen und gedankliche Reaktionen, die in Prüfungen zutage gefördert werden. Ist der Examinator imstande, das Innere eines Menschen so aufzudecken, dass er sieht, ob die Anlagen zu einem ruhigen, angenehmen und autoritären Auftreten vorhanden sind und der gesamte Charakter den vielseitigen beruflichen Anforderungen entspricht! Hier geht es um Feststellungen, die eine lange Beobachtung voraussetzen.

Wenn wir das ganze heutige Weltgeschehen ins Auge fassen, so fragen wir uns unwillkürlich, ob unser Zeitalter in seinen Erziehungs- und Bildungsdispositionen den richtigen Weg eingeschlagen hat. Wird von der Volksschule verlangt, einen auf wirklicher Erfahrung beruhenden, lebenswahren, realen Unterricht zu vermitteln, so ist das doch wohl keine übersetzte Forderung. Hat ein Lehrer in seiner Jugend kaum über den Gartenzaun geschaut, vier Jahre die Primar-, fünf Jahre die Sekundarschule besucht und alsdann das Seminarpensum absolviert, so ist die Wahrscheinlichkeit nicht allzu gross, dass er mit dem nötigen Verständnis vor seine Klasse tritt. Erfahrung und Scheinerfahrung sind zwei Dinge. Es ist niemals dasselbe, einen Bauern pflügen zu sehen oder selbst Hand anzulegen, einem Arbeiter in die Fabrik zu folgen oder an der lärmenden Maschine auszuharren, den Tourismus als Hotelgast zu erleben oder als unterster Angestellter auf den Liftknopf zu drücken. Wir Lehrer laufen immer wieder Gefahr, die Höhen und Tiefen der Umwelt mit einem falschen Maßstab abzumessen. Und doch ist es für jeden Unterricht ausserordentlich wichtig, auf festem Boden zu stehen. Hätte die Ueberbetonung eines vielfach abstrakten Wissens in den gegenwärtigen Bildungstendenzen ihre volle Berechtigung, müsste der Intellektuelle stets mit offensichtlicher Ueberlegenheit an seine Aufgaben herantreten. Das ist durchaus nicht immer der Fall. Häufig leisten geborene Praktiker mit dürftiger Schulbildung ohne staatliche Ausweise und Auszeichnungen Erstaunliches auf Gebieten, wo der angebliche Fachmann kläglich versagt. Diese Bemerkung will nicht als Tadel aufgefasst sein, jedoch möchte aus ihr der Wunsch herausgelesen werden, ab und zu einen Wegweiser aufzustellen, der auf die reale Welt gerichtet ist. Ich erinnere mich verschiedener Seminaristen, die infolge ungenügender Leistungen in bestimmten Fächern das Studium abbrechen mussten, und doch bin ich hundertprozentig überzeugt, dass sich jene für den Lehrerberuf hervorragend geeignet hätten. Dasselbe trifft nicht selten in gleicher Weise auf Jünglinge zu, die in der Aufnahmeprüfung über die Seminarschwelle stolpern.

Ich kann dem bernischen Staate nie ganz verzeihen, dass er ein glänzendes Bildungs- und Erziehungsinstitut in der heutigen Zeit, wo alles ausgewertet wird bis zum letzten, nur zu einem Drittel ausnützt, während in stadtfernen Gebieten ein auffallender Mangel an Bildungsgelegenheiten in Erscheinung tritt. Räumlichkeiten, Lehrkörper, alles ist da, es fehlt wirklich nur an geeigneten Dispositionen. Wenn das Seminar Bern-Hofwil für die Versorgung des Kantons mit Lehrkräften nicht

mehr voll beansprucht wird, so ist es in den Dienst anderer Aufgaben zu stellen. Könnte man sich nicht entschliessen, wiederum regelmässig mindestens vierzig Jünglinge aufzunehmen und ihnen in einem dreijährigen Kurs eine gute Allgemeinbildung vermitteln. Wäre es nicht angezeigt, die für den Lehrerberuf nötige Zahl geeigneter Schüler erst am Ende dieser Zeit zu bestimmen und alsdann mit der beruflichen Sondervorbereitung einzusetzen. Den andern müsste der Weg zur Matura geebnet oder der Besuch kaufmännischer Kurse ermöglicht werden. Manche würden sich mit dem dreijährigen Lehrgang zufriedengeben und bei einigermassen praktischer Veranlagung mit der erworbenen Allgemeinbildung besonders auf dem Lande in Gemeinde und Wirtschaft sehr viel anzufangen wissen. Für die entlegenen Kantonsgebiete ist die Schaffung finanziell erschwinglicher Bildungsgelegenheiten ein dringendes Bedürfnis, dem früher oder später entsprochen werden muss, damit auch hier die Vertreter der geistigen Berufe aus der eigenen Bevölkerung rekrutiert werden können, um in Verhältnissen zu arbeiten, mit denen sie von klein auf vertraut sind. Gerade darin liegt ein wertvolles Mittel zur Verhütung der Landflucht. Es ist nicht jedermanns Sache, private Institute und vielgepriesene Handelsschulen zu besuchen, deren Kommerzialismus in erster Linie darin besteht, recht tief in die Taschen der Schüler zu recken. Darum sollte der Staat für die aufgeworfene Frage Verständnis zeigen.

Es wird sich kaum nachteilig auswirken, wenn einem Jüngling die Weichen zum Existenzgeleise nicht schon im fünfzehnten Lebensjahr endgültig auf Seminar, Schule und Pensionierung gestellt werden.

Die Zukunft wird ohne Zweifel mit hohen Forderungen an uns herantreten und uns zwingen, jeden Schaffenden auf den rechten Platz zu weisen. Wir begrüssen, dass die Ausbildung des Lehrers gerade jetzt erneut zur Sprache kommt. Vielleicht liegt das Gesuchte nicht im fünften Seminarjahr, sondern irgendwo im lebendigen Alltag oder in einem anderen Selektionsverfahren. Wir dürfen doch annehmen, dass die Vorsehung die aus Rand und Band geratene Menschheit im Interesse der Arterhaltung mit Lehrern, mit geborenen Lehrern und Erziehern, reichlich versorgt. *Chr. Rubi.*

Zeitgemässe Fragen zum Handarbeitsunterricht: Ausstellungen und Hausaufgaben

Wer sich zur Mitarbeit an der Revision des Lehrplanes bereit erklärt, hat sich vorerst eingehend mit den allgemeinen und mit den besondern Zielen des von ihm vertretenen Unterrichtes zu befassen. Die Aufgabe des Handarbeitsunterrichtes ist kurz gefasst eine erzieherische im engern Sinne, eine ästhetische und eine handwerkliche. Die Zielsetzung beeinflusst bestimmend den Stoffplan, der die zu erlernenden Techniken und anzufertigenden Gegenstände anführt. Dabei darf das Grundsätzliche: in den Mädchen die Freude zu wecken für die Handarbeit und sie zu selbständigem, schöpferischem Schaffen zu führen, nie ausser acht gelassen werden. Es wird nun der Arbeitsschule oft der Vorwurf gemacht, sie leide an der Ueberschätzung des sichtbaren Resultates [1]). Da drängt sich uns die Frage auf, ob die Arbeitsschulexamen und Handarbeitsausstellungen ihre Berechtigung haben oder nicht. Ich komme zu folgenden Feststellungen:

1. *Gründe, die dafür sprechen.*

Viele Mädchen sind glücklich, wenn sie ihre Mutter, Grossmutter oder Tante zu den Besucherinnen der Ausstellung oder des Arbeitsschulexamens zählen dürfen. Stolz breiten sie ihre Arbeiten aus und warten auf das Urteil der Erwachsenen. Für manches Kind, das in den andern Schulfächern schwach ist, das aber über Handgeschicklichkeit und praktischen Sinn verfügt, bildet der Handarbeitsunterricht einen befreienden Ausgleich. Mit welcher Freude stellt dieses Mädchen seine wohlgeratenen Gegenstände zur Schau! Und mit welchem Glücksempfinden tragen jeweilen die Mädchen ihren « Stoss » fertiger Handarbeiten nach Hause! Den grossen Schulmädchen ist es zwar oft peinlich, an den Arbeitsexamen dasitzen und ihre Arbeiten der öffentlichen Kritik aussetzen zu müssen [2]).

Für viele Mütter ist der Examen- oder Ausstellungstag der einzige Anlass, mit der Schule in direkte Verbindung zu kommen. Wer ausserhalb des Komitees steht, scheut sich meist, Schulbesuche zu machen. Das Examen oder die Ausstellung hingegen will sich die Mutter nicht entgehen lassen. Sie interessiert sich ja im allgemeinen auch weniger für den Lehrgang, die Unterrichtsweise, als für das erreichte Resultat, die fertigen Gegenstände. Die einfachste Frau kann sich begeistern für ein hübsches Hemd, für eine saubere Flickarbeit, für eine schöne Zierarbeit. Es ist ihr ureigenstes Gebiet, das zu beurteilen sie sich befähigt fühlt. Zudem erfüllt es sie mit Freude und Stolz, wenn ihr Kind zu den Schöpferinnen der schönen Handarbeiten zählt. Ich beobachte immer wieder, wie viele Mütter an den Examen oder Ausstellungen erscheinen, die sonst nie eine Schulstube betreten. Es bietet sich ihnen bei diesem Anlass Gelegenheit, einmal mit der Lehrerin zu sprechen, den Kontakt mit der Schule herzustellen oder zu vertiefen.

Für viele Besucherinnen bilden Examen und Ausstellung auch eine Gelegenheit zur Weiterbildung. Es kommt hie und da vor, dass ihnen die Arbeitsweise einer Handarbeit gleich erklärt werden muss, sei es von der Lehrerin oder von der Schülerin, und so entsteht manch schönes Vertrauensverhältnis.

Ich erinnere mich lebhaft, welche Gefühle die Lehrerin bewegen im Rückblick auf die Entstehung der Ausstellungsgegenstände, die entweder lustbetontes, beschwingtes Schaffen oder Knorzerei widerspiegeln und oft auch eigenes Versagen bedeuten. Diese Feststellung kann ihr Ansporn werden zu steter Weiterbildung.

[1]) Siehe Berner Schulblatt Nrn. 12, 16, 26.

[2]) Diese Feststellung spricht wohl kaum *für* die Beibehaltung der Arbeitsschulexamen! (Red.)

2. *Tatsachen, die die Abschaffung der Arbeitsschulexamen und Handarbeitsausstellungen rechtfertigen.*

Ehrgeizige Arbeitslehrerinnen sehen ihr Ziel darin, möglichst viele und wirkungsvolle Gegenstände ausstellen zu können. Sie vernachlässigen oft das freie Gestalten zugunsten der Technik, die Selbstzweck wird. Aengstliche Lehrerinnen verkennen den Weg, der das Kind zu selbständigem Schauen, Gestalten und Schaffen führen muss, sie sehen nur die Gegenstände, die ausgestellt werden sollen. Es trifft ja leider auch zu, dass manche Arbeitslehrerin nach ihren Ausstellungsgegenständen eingeschätzt wird. Dadurch entsteht eine ungesunde Rivalität zwischen Kolleginnen, und die Schülerinnen werden zu Leistungen gezwungen, die unangebracht sind. Wenn die Schulstunden nicht ausreichen, so wird die Arbeit zu Hause gemacht.

Beispiele: Eine Mutter erklärte, sie habe ihrem Mädchen ein breites Entredeux häkeln müssen für ein Kissen, das an einer Ausstellung prangte! Eine andere Mutter nähte die halbe Nacht hindurch an der Examenarbeit ihrer Tochter. Anderswo wird die Schneiderin zu Hilfe genommen. Eine Sekundarschülerin, die ohnehin mit Hausaufgaben reich bedacht war, arbeitete in den Weihnachtsferien stundenlang und zuletzt noch nachts an einer wundervollen Zierschürze. Wie viele Mädchen lassen ihre Ausstellungspullover und die flotten Bügeltaschen zum Teil von Erwachsenen stricken und besticken! Die Wochenplatzmädchen benützen oft Nachtstunden oder den Sonntag, um Arbeiten zu machen, die sie nicht in der Schule fertigstellen können.

Es soll auch vorkommen, dass Arbeitsschulexamen nur dazu dienen, dem Frauenkomitee einen gemütlichen Zvieri-Nachmittag zu verschaffen!

Bis dahin sind Arbeitsschulexamen und Ausstellung reglementarisch festgelegt. Ebenso hat die Erziehungsdirektion verfügt, dass im Handarbeiten keine Hausaufgaben gegeben werden dürfen. Nach dem erwähnten Reglement ist das Handarbeiten « ein den übrigen Fächern gleichgestelltes Fach. Die Arbeitslehrerinnen haben für ihren Unterricht die nämlichen Pflichten und Rechte wie die übrigen Lehrkräfte ». Demnach hätten auch die Arbeitslehrerinnen das Recht, in bescheidenem Masse Hausaufgaben zu geben. Damit es aber nicht zu den geschilderten Auswüchsen kommt, bedarf diese Frage einer eingehenden Erörterung und Abklärung.

Die Fragen: Arbeitsschulexamen-Ausstellung und Hausaufgaben werden damit weitern Kreisen zur Aussprache gestellt. Möge diese ein Resultat zeitigen, das unserer Schule wirklich dient. *I. R.*

Vegetarisches

1.-Stock-Restaurant, Neuengasse 30
Bern, Rytflihof, A. Nussbaum
Renovierte, gediegene Räume
Nachmittags-Tee, eigene Patisserie 131

Delegierten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Lehrervereins

6. und 7. Oktober in St. Gallen

I.

Die schweizerische Lehrergilde muss beim Wettermacher unserer östlichsten Gaue nicht in besonderer Gunst stehen. Von der Tagung 1938 in Heiden meldete damals Fritz Born: « Von dieser Freude (die Bekanntschaft mit Land und Leuten des Appenzellerlandes zu erneuern und zu vertiefen) hat nun allerdings der Wettergott kaltblütig wie ein bernischer Finanzdirektor einen wesentlichen Abstrich gemacht: Von der Reise 40 bis 60 %, von der Gegend 60 bis 80 %. Hinter nassen Regenwänden und gespenstischen Nebelfetzen hat der Griesgram die erwarteten Reize boshaft verborgen gehalten, fast vom ersten bis zum letzten Augenblick. » Und von der Tagung 1943 in Romanshorn musste der heutige Berichterstatter melden: « Ein unfreundlicher und nasskalter Regentag war unser ständiger Reisebegleiter und gönnte nur Ausblicke in die nähere Landschaft. Vom « Land der grossen Linien », wie ein thurgauischer Schriftsteller seine Heimat genannt hat, war nur wenig zu sehen. Es goss zu Zeiten in Strömen, und ein kalter Wind pfiff über den See hinweg. »

Und nun 1945: *St. Gallen.* Statt dem Spruche aus dem Volksmund: Was sich zweiet, das drittet sich, ein spöttisches Schnippchen zu schlagen, übertrumpfte es seine Schwesterstädte am und oberhalb des Bodans mit frösteligen, vorwinterlichen Sudeltagen. Als am Samstag zwischen 12 und 15 Uhr die Vertreter des SLV, die Gäste und Abgeordneten der befreundeten Organisationen vom Bahnhof her dem Innern der altehrwürdigen Kloster- und Kaufmannsstadt zuströmten, pfiff ihnen ein rucher Schneewind um Nasen und Ohren, ein ausgiebiger und kalter Regen, der jeden Augenblick in Schnee übergehen konnte, klatschte auf sie herab, liess sie erschauern und möglichst rasch Schutz und Scherm der zugeteilten Gaststätten aufsuchen. Und so blieb es bis in den Sonntagnachmittag hinein. Dann besann sich der Wettermacher eines bessern. Das Gewölk lichtete sich, der Regen versiegte, die Schirme durften eingerollt, die Mäntel ausgezogen werden. Als wir durch das St. Gallervorland heimzu fuhren, zerstoben die Nebelwände, die frisch verschneiten Hügelkuppen des Appenzellerländchens und die schroffen Stürze des Alpsteins grüssten im letzten Abendlicht herab, machten das Scheiden doppelt schwer, weil die Pläne, das uns so wenig bekannte Land an einigen schönen Herbsttagen zu durchwandern, dem frühen Einwintern zum Opfer gefallen waren.

Boshaftigkeit des Wettermachers, um uns seine Abneigung gegen die schweizerische Schulmeisterei zu unterstreichen? Wir glauben es nicht. Denn je weiter wir nach Westen fuhren, um so düsterer wurde es wiederum. Als wir in Bern dem Zug entstiegen, waren die Strassen nass; es regnete leicht.

Wenn wir trotz dieser feuchtkalten Aussenatmosphäre innerlich nie froren, sondern recht

warm wurden, das Verlassen der Stadt im grünen Ring uns aufrichtig leid tat, so ist es das Verdienst unserer lieben St. Gallerkollegen, von *Max Eberle*, dem Präsidenten des St. Galler Lehrervereins, und seinen getreuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die es verstanden, allem Wetter zum Trotz Wärme, Wohlbehagen, Lachen und Freude zu verbreiten. Es wurden an dieser St. Galler-Tagung viele Dankesworte gemacht. Die St. Galler kamen zuletzt dran. Wir möchten sie an den Anfang nehmen, ohne freilich damit alle andern zurückzusetzen. Die Raumknappheit verbietet uns dabei, ins einzelne zu gehen oder gar einzelne zu nennen. Nehmt alles nur in allem: Es war schön, habt herzlichen Dank, liebe St. Gallerkolleginnen und -kollegen. Und seid so gut, übermittelt diesen Dank auch all denen, die uns nach euch so reich beschenkt haben: Der *Erziehungsdirektion* für die gestiftete Kantonskarte. *Eurer Sektion* für das prachtvolle Buchgeschenk (die einen erhielten: « Die Stadt St. Gallen. » Ein Bildbuch mit 72 Aufnahmen von Theo und Heid Seeger-Müller; Text von August Steinmann; Vorwort von Stadtammann Dr. K. Nägeli; Verlag Zollikofer, St. Gallen. Die andern: *H. Wälti*, Die Schweiz in Lebensbildern. Bd. VII: St. Gallen, Appenzell. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Der *Flawa* (Flawil) für die Tube und die Schachtel des bekannten Vindex-Heilmittels und die Bildtafel über die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Dem *Baumwollhaus Stoffel*, das jedem Teilnehmer aus seiner Druckwarenabteilung ein feines Tüchlein auf den Platz an der Mittagstafel legen liess.

Und nun zum Ablauf der Geschehnisse!

Die Delegiertenversammlung

Max Eberle, der Präsident des Kantonalen Lehrervereins, begrüsste um 16.15 Uhr im Grossratssaale die Delegierten, die Mitglieder des Zentralvorstandes und der Kommissionen, insgesamt gegen 140 Personen, davon 104 Stimmberechtigte. Er zeichnete in kurzen Zügen den Aufbau und die Tätigkeit des St. Galler Lehrervereins (1100 Mitglieder, 1945: 50 Jahrfeier) und holte dann zu einigen grundsätzlichen Ueberlegungen aus, die wir im Wortlaut wiedergeben:

« Wir stehen mitten im Umbruch einer neuen Zeit, die ernsthaft aufbauen will und ernsthaft aufbauen muss. Vielerorts im Schweizerlande wird an neuen Lehrplänen gearbeitet. Aber über den kleinen Fragen geeigneter Auswahl lebensnotwendigen Lehrgutes steht allerorten die Frage der Erziehung im Vordergrund. Wir Lehrer nehmen heute den Eltern unserer Schüler einen Teil ihrer schweren Verantwortung ab. Georg Thürer hat diese Verschiebung des Erziehungsschwerpunktes in einem Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins treffend gezeichnet mit der Feststellung, dass man früher einen Lausbuben mit der Frage stellte: ‚Wem ghörsch?', während man heute fragt: ‚Zu wem gosch i d'Schuel?' Dadurch wird unsere tägliche Arbeit zwar erschwert; sie wird aber um so dankbarer sein, weil sie die Stellung der Lehrerschaft festigt. Ich glaube, dass wir für diese Neuaufgabe gerüstet sind; denn unsere geistige Haltung unterscheidet sich doch wesentlich von jener nach dem ersten Weltkrieg. Auch die schweizerische Lehrerschaft ist im Pilgerzug des ganzen Volkes im rechten Augenblick über die Höhenstrasse der Landesausstelung gewandert, an deren Ausgang unser Wegweiser für eine schwere Zeit stand. Wer diese eindrückliche Mahnung schon vergessen hat, der hat die Zeit — und was sie fordert — nicht verstanden. Vieles, was uns einst nur verpflichtendes Pensum war, hat heute wieder tieferen Sinn erhalten. Was wir einst vor allem an Wissensgut vermittelten, wird uns heute zum Rohstoff, um Erziehungsziele zu verwirklichen.

Damit gewinnt vor allem die *ideelle* Seite unseres Berufes. Dass sich die Lehrerschaft auch für die Kehrseite, für die materielle, voll und ganz einsetzt, ist ihr gutes Recht, ist sogar ihre Pflicht. Dass sie dies mit Erfolg wagen darf, das verdankt sie all jenen unerschrockenen Vorkämpfern, die die Lehrerverbände gegründet haben und mit der Erziehung der Lehrerschaft zum Zusammenhalt begannen. Heute behandeln die Lehrerverbände ihre gewerkschaftlichen Fragen in aller Offenheit; sie dürfen auch auf das Verständnis der Oeffentlichkeit hoffen. Wir sollten aber immer wieder daran erinnern, dass es nur dieser Zusammenschluss war, der der Lehrerschaft den Rahmen schuf, in dem sie heute lebt. Und erst wer dazu berufen wird, in einem solchen Verband mitzuraten und mitzutaten, lernt ermessen, wie gross unsere Dankesschuld an diese Einsichtigen ist. Unser Zentralpräsident hat in seiner Schrift ‚Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins' nicht umsonst den Satz geschrieben: ‚Leicht vergisst das junge Geschlecht, was die Alten geleistet haben, und aus Unkenntnis würdigt es das Gewordene zu wenig.' Wir haben vielleicht erreicht, was jene Alten erstrebten. An unserm Nachwuchs liegt es, das zu erstreben, was wir nicht erreicht haben. Ich weiss aus eigener Erinnerung, dass der Junglehrer, der aus den Schulbänken vor die Schulbänke tritt, sich in erster Linie für die berufliche Arbeit sammeln will. Er sollte mit den Jahren aber auch einsehen, dass er das Glied eines Standes ist, der ihn für sich verpflichtet.

Wir Delegierte alle sind zu Werbern aufgerufen. Wir wissen, dass der Berufsweg in der Gemeinschaft sicherer zum Ziele führt als der Weg des Aussenseiters, der glaubt, seine Welt allein erobern zu müssen und zu können.

In wenigen Jahren feiert der Schweizerische Lehrerverein seinen Ehrentag als Hundertjähriger. Möge die schweizerische Lehrerschaft all jenen die Ehre geben, die sie durch unentwegte Aufbauarbeit verdient haben. Möge sie aber auch erkennen, dass dieses grosse Erbe immer neu erworben sein will. »

Unter der umsichtigen und wie immer wohlvorbereiteten Leitung des Zentralpräsidenten Prof. Dr. Paul Boesch wurden daraufhin die ordentlichen Jahresgeschäfte rasch und ohne zu Bemerkungen Anlass zu geben verabschiedet: Genehmigung des *Protokolls* der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 8. Juli 1944 in Bern, der gedruckt vorliegenden *Jahresberichte* und *Jahresrechnungen* des

SLV und seiner Institutionen, des *Voranschlages* für das Jahr 1946 (Fr. 42 000. — Einnahmen, Fr. 41 400. — Ausgaben), der *Jahresbeiträge* (Fr. 2.50 an den SLV und Fr. 1. — in den Hilfsfonds). Mit Beifall wurde die Einladung des Präsidenten der Sektion Basel-Stadt, W. Kilchherr, angenommen, die *nächstjährige Delegierten- und Jahresversammlung* in *Basel* abzuhalten. Die Sektion Basel-Stadt kann nächstes Jahr auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken. In bemerkenswerter Straffheit und Kürze berichtete Hans Müller, Brugg, über die Beschlüsse der *Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.* Wir verweisen dazu auf den in Nr. 5 des Berner Schulblattes erschienenen Bericht unseres Zentralsekretärs. Hans Müller benützte die Gelegenheit, um dem Zentralvorstand, namentlich aber dessen Präsident, Prof. Paul Boesch, das Wohlwollen zu verdanken, das er der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse während seiner langen, aber nun in diesem Jahr zu Ende gehenden Vereinsleitung entgegengebracht hat. Die Versammlung genehmigte dann nachträglich die vom Zentralvorstand der *Schweizer Spende* bereits überwiesene Gabe von Fr. 12 000. — und nahm einen Bericht des Vorsitzenden über die *Hilfsaktionen des SLV* entgegen:

Unter den internierten Polen befanden sich Lehrer und Pädagogikstudenten, die sich als Sektion des polnischen Lehrervereins konstituierten. Sie wurden durch ein Darlehen unterstützt, das zur Erhöhung des magern Soldes diente. Dann leistete der SLV einen Beitrag an den Pädagogikkurs in Winterthur und ermöglichte die Herausgabe von zwei Nummern der pädagogischen Zeitschrift « Die Stimme des Lehrers », von der vielleicht noch eine dritte erscheinen wird. Kein besonders grosser Erfolg war der Sammlung von Schulmaterialien für Polen beschieden, hingegen besuchten viele Lehrer die von uns unterstützten polnischen Sprachkurse. Nach Jugoslawien wurden Schulbücher gesandt, dann erklärte sich der SLV auch bereit, aus seinem Verlag Fibeln für das Südtirol abzugeben. Grössere Ausmasse nahm die von Kollege Abt angeregte Hollandhilfe an. Auf den Aufruf zur Anmeldung von Freiplätzen für Lehrerskinder gingen bis heute 66 Zuschriften mit einem Angebot von 70 Freiplätzen ein. Dazu kamen Geldgaben im Betrag von Fr. 284. 50. Mit dem nächsten Transport vom 2. November werden wohl die ersten Kinder eintreffen. Hocherfreulich ist, dass auch für Kollegen 15 Freiplätze zur Verfügung gestellt wurden. Schon in nächster Zeit können die direkten Verhandlungen mit einem holländischen Lehrer aufgenommen werden. Wie aus einer Zuschrift hervorgeht, wünscht das schwer heimgesuchte Land namentlich auch Schulmaterialien, denn die Deutschen haben selbst Federn, Papier, Bleistifte und Kreide mitgenommen.

Ob es möglich sein wird, Schweizer Lehrer nach Deutschland zu senden, damit sie dort pädagogisch wirken können, muss noch abgeklärt werden. Der SLV wandte sich in dieser Angelegenheit an das Eidgenössische Departement des Innern, erhielt jedoch nur zögernd Antwort und wurde schliesslich an das Komitee für Deutschlandhilfe verwiesen. Offiziell will der Bundesrat mit der Sache nichts zu tun haben, und zwar darum, weil sich im Schoss der Alliierten eine Stimme gegen die Beteiligung der Schweiz ausgesprochen hat. Es besteht deshalb der Plan, den Schweizerischen Lehrerverein als Zentral- und Verbindungsstelle zu bezeichnen. Voraussichtlich wird in nächster Zeit von der französischen Botschaft aus ein Gesuch an uns gelangen, so dass unter Umständen in der SLZ ein Aufruf über die Beteiligung am pädagogischen Wiederaufbau in Deutschland erscheinen wird.

Der Zentralvorstand beschloss, vorläufig von einer für alle Mitglieder verbindlichen Geldsammlung abzusehen, im Gegensatz zur Société pédagogique, die für Hilfsaktionen in Frankreich von jedem Mitglied einen Sonderbeitrag von Fr. 2. — erhob. Mit der Bereitstellung von Freiplätzen, einer freiwilligen Geldsammlung und Entnahme von Geldern aus dem Hilfsfonds wird vorläufig allen Bedürfnissen genügt werden können. —

In der Aussprache, die sich an diese Berichterstattung anschloss, regte Prof. Meyer, Schaffhausen, an, der Zentralvorstand möchte mit der Erziehungsdirektorenkonferenz in Verbindung treten, um diese zu veranlassen, amtierende und erfahrene Lehrer für zwei bis drei Jahre nach Deutschland zu beurlauben und an ihre Klassen in der Schweiz Stellenlose abzuordnen. Es gehe kaum an, in den äusserst schwierigen deutschen Verhältnissen junge Leute mit wenig Praxis und Erfahrung amtieren zu lassen. Auch der Vorsitzende bezeichnete die Frage der Auswahl als überaus wichtig und wies auf den Kanton Basel-Stadt hin, der so vorgeht, wie Prof. Meyer vorschlägt: Er beurlaubt gewählte Lehrer nach Lörrach und besetzt ihre Stellen mit Vikaren.

(Wir gestatten uns, der gegenteiligen Auffassung Ausdruck zu geben. Die seelisch und sittlich verwahrloste deutsche Jugend, die direkt dazu erzogen worden ist, jegliche Autorität von Eltern und Schule abzulehnen, hemmungslos ihrem Triebleben, den persönlichen Wünschen und Begehren zu frönen, wird dem Fremden an sich, dem bedeutend ältern insbesondere, von vornherein mit Misstrauen begegnen oder ihn gar unerbittlich zurückweisen. Möglich aber wäre es, dass ein nicht wesentlich Aelterer zu den verstockten Herzen Zugang fände. Es wird sich ja vorerst auch nicht um systematische Schulung und Belehrung handeln — obwohl zweifellos viele darauf brennen werden, einzuholen, was ihnen eine falsche Erziehung, Kriegsauswirkungen und Teilnahme am Krieg vorenthalten haben —, sondern vielmehr um das Beleben verschütteter Kräfte; um das Wecken jener Gesinnung, um das schrittweise Heranführen zu jener Haltung, die der Engländer mit den einzigartigen Wörtern « fair play » und « gentlemanlike » bezeichnet. Und dazu wird der junge Lehrer, der sich gelegentlich selber noch in die Zügel nehmen muss, damit er nicht überbordet, geeigneter sein als die erfahrene, abgeklärte Respektsperson. Die kriegsgeschädigte, frühreife Jugend wird jenem vor-

urteilsloser entgegentreten, zu dem wenig Aeltern eher Vertrauen gewinnen und sich führen lassen. Für sie wird — das ist unsere feste Ueberzeugung — das Wort ganz besondere Bedeutung haben: Jugend durch Jugend erziehen. Das schliesst eine dringend notwendige Härte der Erziehung, eine starke und zielbewusst leitende Hand nicht aus. Denken wir auch in dieser Beziehung nur nicht zu gering von unsern jungen Kollegen. Es ist viel gutes Holz unter ihnen. Der lange Aktivdienst hat sie gehörig gerüttelt und ihnen Aufgaben gestellt, an denen sie wuchsen und reiften. Auf jeden Fall wird uns diese Frage, wenn sie sich uns überhaupt ernsthaft stellt, mit allerschwersten Aufgaben belasten. Aber wir zweifeln, dass sie in *grösserem* Umfange an uns herantreten wird. Deutschland muss sich hier selbst helfen und wird es auch, wenn es einmal aus seiner Lethargie erwacht. Bilden wir uns nur nicht ein, jenseits des Rheins als eine Art demokratischer und pädagogischer Missionare besonders begehrt zu sein und mit offenen Armen empfangen zu werden.)

(Fortsetzung folgt) *P. F.*

Bericht aus Frankreich

Schwieriger Start

Nach 2½ Monaten Ferien begann hier am 1. Oktober das neue Schuljahr wieder. Ein grosser Teil der Pariserkinder konnte die Ferien in Kolonien verbringen. Sie alle kehren mit runderen Wangen und fröhlicheren Mienen zurück. Die Lehrerschaft aber beginnt ihre Arbeit ernst und besorgt.

Viele ungelöste Fragen bedrängen sie: Werden die Schulhäuser geheizt sein? Werden die Kinder Schürzen und Pantoffeln haben? Werden die Schulkantinen genügend verpflegen können? Wird es den Kindern nicht an Heften, Schulbüchern, Schreibmaterial u. a. m. fehlen?

Die Beschaffung der Lehrbücher bereitet der französischen Lehrerschaft grosse Sorgen. Vier Fünftel der Schulbücher sollten wegen totaler Abnützung ersetzt werden. Sehr schlimm ist es in jenen Gegenden, wo durch die Bombardemente vieles oder alles vernichtet wurde. Im Elsass ist die Frage brennend, weil hier nur deutsche, d. h. nationalsozialistische Lehrbücher vorhanden sind.

Mit Bitterkeit wird festgestellt, dass für Zeitungen und Plakate zugunsten der Vichyleute immer noch Papier vorhanden ist.

Weil die nötigen Lehrmittel fehlen, stellt sich die Lehrerschaft darauf ein, viel Zeit zu verlieren mit Diktieren. Die Kinder ihrerseits werden einander Schulbücher oder auch nur einzelne Seiten leihen müssen.

Yvonne Crebouw schreibt in der Zeitschrift « L'Ecole laïque »: « Aussi plus d'un an après la libération de notre sol, notre enseignement n'est encore pas libéré du mal que lui a fait l'occupation ».

Viel ist von unerlässlichen Schulreformen gesprochen und geschrieben worden. Da aber ein einheitlicher Plan fehlt, nach dem die Arbeiten etappenweise vorgenommen werden könnten, ist noch wenig realisiert. Zudem fehlen die nötigen Kredite.

Der Lehrerberuf ist schlecht bezahlt. Dieser Umstand bringt eine gewisse Verachtung für diese wichtige soziale Funktion zum Ausdruck. Der Lehrerberuf übt daher auf die jungen Leute wenig Anziehungskraft aus. So kommt es, dass die Seminarien nur sehr wenig Anmeldungen haben. Die nötigen Reformen aber benötigen 200 000 neue Lehrkräfte.

Vieles wäre anders, meint die schon zitierte « Ecole laïque », wenn die provisorische Regierung der Resistance nicht den Rücken gekehrt hätte.

Die französische Lehrerschaft steht vor grossen Aufgaben. *K. Jordi-Schmalz.*

Spielzeugsammlung 1945

Im Oktober 1944 veranstaltete das Vereinigte Hilfswerk vom Internationalen Roten Kreuz eine Spielzeugsammlung, über die die « Commission mixte de secours de la Croix-Rouge internationale » in einer soeben erschienenen Broschüre « La collecte de jouets organisée avec le concours du Service Civil Féminin Suisse » eingehend berichtet.

Pädagogische Vereine, die Schulbehörden, die Lehrerschaft, alle halfen mit, die Sammlung nach Kräften zu unterstützen. Die schweizerischen Schulkinder folgten freigebig dem Aufruf, der an sie gerichtet worden war. Die ersten Sendungen gingen an die Flüchtlingsheime ausländischer Kinder in der Schweiz. Dann, je nach den sich bietenden Gelegenheiten, wurden sie nach Frankreich, Norwegen, Polen usw. abgesandt. Von etwa 30 000 kg, das sind über 100 000 Spielzeuge, gingen vier Fünftel nach dem Ausland. Die Empfangsbestätigungen lauten immer begeistert. Oft sind sie von Kinderbriefen begleitet, in denen der neue Besitzer seine Freude über seinen Bär oder sein Automobil ausdrückt. Das Vereinigte Hilfswerk dankt allen freundlichen Gebern herzlich für die letztes Jahr gespendeten Spielzeuge.

Nun geht aber der Vorrat an Spielsachen zu Ende. Von überall her aber laufen neue Bitten ein. Das Hilfswerk hofft nun, vor Beginn eines neuen Winters, der unsagbar hart für Millionen von Menschen werden wird, den begonnenen Spielsachenversand doch fortsetzen zu können. Daher entschloss es sich, den Aufruf zu wiederholen und nochmals eine Spielzeug- und Kinderbücher-Sammlung im Oktober/November 1945 zu veranstalten.

Die Durchführung der Sammlung ist mit Einwilligung der Behörden den reformierten und katholischen Pfarrämter anvertraut, welche in den nächsten Tagen an ihrem Ort die nötigen Angaben über Zeit und Ort der Sammelstellen machen werden.

An die im SLV zusammengeschlossene Lehrerschaft ergeht hiemit die herzliche Bitte, die Schulkinder auf diese Sammlung wiederum aufmerksam zu machen und ihnen die nötigen Anweisungen zu geben. Denken Sie an die Freude, die Sie den Gebenden und den Empfangenden bereiten! *Der Präsident des SLV.*

Die neuen automatischen Plattenwechsler
finden begeisterte Freunde. Sie wechseln, wiederholen, scheiden Platten aus und schalten Pausen ein, bei äusserster Schonung Ihrer Platten. Die modernen Pick-ups, mit einem Gewicht von nur 18 bis 50 g, ermöglichen eine bisher unerreichte Wiedergabegüte. Verlangen Sie Prospekt Nr. 14
Radio Kilchenmann, Grammoabteilung
Bern, Münzgraben 4, Telephon 2 95 29

Wo sind die stellenlosen Lehrerinnen?

Herr Dr. Kleinert befürchtet mit Recht *), dass im Laufe des nächsten Jahrzehnts ein Mangel an Lehrerinnen eintreten werde. Doch wie steht's mit der Gegenwart? Für Stellvertretungen haben sich immer noch 63 Lehrerinnen zur Verfügung gestellt. Es ist anzunehmen, dass diese zugleich als Anwärterinnen für eine definitive Anstellung gelten können. Herr Dr. Kleinert vermerkt richtig, dass schon in diesem Frühjahr einige Lehrstellen nicht besetzt werden konnten, *weil sich keine Lehrkräfte zur Verfügung stellten* (Lehrerinnen). Wo stecken diese denn? Wieso mussten wiederholt Klassen in gefreuten Verhältnissen mangels Bewerbungen zum zweitenmal ausgeschrieben werden? Gar nicht davon zu reden, dass eine Anstaltsklasse nach Anpassung der Besoldungs- und Freizeitordnung schliesslich einer Lehrerin mit Zugerpatent übertragen werden musste, und dass es ferner vorkam, dass Lehrerinnen eine Wahl nachträglich ausschlugen!

Irgend etwas stimmt da nicht. Verschiedene Ursachen werden vermutet. Wer deckt die wahren Gründe dieses befremdend wirkenden Zustandes auf? *E. A.*

Verein stellenloser bernischer Primarlehrkräfte

Aufruf an alle Stellenlosen

Nach längerer, kriegsbedingter Pause hat der VSBP seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Als eine der wesentlichsten Grundlagen für die Aufstellung von Vorschlägen benötigt er eine *genaue Statistik* über den Stand der Stellenlosigkeit. Im Einverständnis mit der Erziehungsdirektion und in Verbindung mit dem Lehrerverein erlässt er deshalb folgenden Aufruf:

Alle Stellenlosen, die gegenwärtig auf der Erziehungsdirektion *nicht gemeldet* sind, sei es wegen Anstellung in der Kriegswirtschaft, in Verwaltungen usw., *die sich aber immer noch als Stellenanwärter betrachten*, werden aufgefordert, dies bis 27. Oktober dem Präsidenten, Max Flückiger, Reichenbachstrasse 72, Bern, unter Angabe der Adresse und des Patentierungsjahres auf einer Postkarte mitzuteilen.

Wir zählen auf Verständnis für unser Unternehmen und bitten die Promotionspräsidenten, die stellenlosen Kollegen ihrer Promotionen auf diesen Aufruf aufmerksam zu machen.

Bern, den 29. September 1945.

Namens des Vorstandes des VSBP,
Der Präsident: *C. M. Flückiger.* Der Sekretär: *E. Weber.*

† Hans Marthaler,

Zeichnungslehrer am Gymnasium Burgdorf

An einem sonnigen Spätsommernachmittag, der in all seiner Pracht doch schon den Herbst ahnen liess, wurde Hans Marthaler in Thun, für das er zeitlebens eine gewisse Vorliebe hegte, den reinigenden Flammen übergeben. In glücklicher Vorfreude, seine Ferien am Thunersee, der ihm und seinem Schaffen so viel bedeutete, zubringen, sich erholen und ausruhen zu können, verliess er seine Schularbeit.

*) Siehe Schulblatt Nr. 27, S. 383.

Doch schon am ersten Tag der Sommerferien erlitt er in Thun, im Hause seiner Verwandten, inmitten der Rosenpracht, die ihn umgab, einen Hirnschlag, der ihn der Sprache und des Gebrauches des rechten Armes beraubte. Am 23. August, nach nur fünfwöchigem, schwerem Leiden, das keine Hoffnung auf vollständige Genesung aufkommen liess, kam der Tod als Erlöser vor langem Siechtum zu ihm.

Geboren im Dezember 1888 auf dem Kirchenfeld in Bern als Sohn des Lehrers und Buchhaltungsfachmannes Jakob Marthaler, besuchte Hans während fünf Jahren die Knabensekundarschule der Stadt, trat im Frühjahr 1905 ins Staatsseminar Hofwil-Bern über und wurde somit Schüler der 70. Promotion. Innerlich stark ans Elternhaus gebunden, hat er eigentlich nur in der Arbeitszeit unter uns gelebt, während er seine Freizeit und seine Ferien daheim verbrachte, so dass er mit manchem seiner Promotionskameraden nur oberflächlich bekannt wurde, und wir auf gemeinsame sonntägliche Wanderungen mit ihm in Wald und Flur der weitern Umgebung Hofwils verzichten mussten. Und als wir im Lenz des Jahres 1909 das Seminar verliessen und grösstenteils unsere « Landpraxis » antraten, da bezog er, der schon im Seminar Proben zeichnerischen und malerischen Talents gezeigt hatte, die Kunstschule in Bern, die er nach sechs Semestern als patentierter Zeichnungslehrer verliess und sofort eine Stelle am Gymnasium Burgdorf erhielt, als Nachfolger von Zeichnungslehrer Stauffer, der auch am Seminar Hofwil Unterricht erteilt hatte. Vom Frühjahr 1912 bis zum Beginn der Sommerferien 1945, $33^1/_4$ Jahre lang, hat Hans Marthaler am Burgdorfer Gymnasium erfolgreich gewirkt, bis 1919 dazu noch an der Mädchensekundarschule. Die dadurch bedingte hohe Stundenzahl nahm alle seine Kräfte in Anspruch, verlangte Hingabe, die er seinen Schülern auch schenkte, und so ist vielleicht zu erklären, dass er schon so bald seiner Gemahlin, seinen Kollegen und seinen Schülern entrissen wurde.

Hans Marthaler konnte sich mit dem damals zum Teil noch üblichen Kopieren von Vorlagen und Gipsmodellen nicht befreunden. Er wandte sich vielmehr mit seinen Schülern der Natur direkt zu. Unübersehbar ist die Zahl seiner Schüler und Schülerinnen, die er in all den Jahren in die Kunst des Zeichnens und Aquarellierens eingeführt hat. Wohl kein einziger unter ihnen, der bei der Nachricht vom Hinschiede Hans Marthalers nicht des Lehrers und Freundes in inniger Trauer gedacht hätte. Sie erinnerten sich alle wohl gerne, jener Zeit, da sie sich im Dachboden des Gymnasiums in allerhand Künsten übten, ohne freilich, trotz der guten Anleitung des Meisters, selber ein Künstler zu werden. Wahrlich, ein Freund war er allen, gütig und hilfsbereit, in allen Lagen ratend und zur Seite stehend, nicht allein

nur mit Zeichenstift und Pinsel. Hatte z. B. irgend eine Klasse mit einer andern ein Fussballspiel vereinbart, ihr Herr Marthaler, den sie alle liebten und dem sie vertrauten, musste (allerdings nur in seinen jüngern Jahren) das Spiel arbitrieren, und Sieger und Besiegte waren stolz, unter seinen Augen ihr Bestes ebenso im Spiel wie vorher im Unterricht gegeben zu haben. War einem eine Unannehmlichkeit mit einem andern Lehrer zugestossen oder war einem ein Missgeschick passiert, er erzählte es Herrn Marthaler, und der setzte sich für Auf- und Abklärung des Falles ein. Alle spürten sein Bedürfnis zu ebnen und zu schlichten.

Auch in Burgdorf blieb er seinem Elternhause in Bern noch für Jahrzehnte zugetan und verbrachte dort zumeist seine Mussezeit. Als jedoch seine Eltern und seine einzige Schwester nacheinander starben, da fühlte er sich vereinsamt und Jahre einer innern Verlassenheit folgten, bis er doch noch sein Glück in einem schönen Eheleben fand. Fräulein Frieda Bigler aus Thun reichte ihm die Hand und gründete mit ihm einen glücklichen Ehestand, der 10 Jahre dauern durfte.

In frühern Jahren zog er selber mit Pinsel und Palette hinaus in Feld und Hain, suchte sich ein seinen Künstleraugen auffallendes Motiv aus und erfreute sich und uns an seinen Werken. Namentlich im Aquarellieren war er ein Meister und stand darin seinem Vorbild und Lehrer Christian Baumgartner nicht nach. Von Zeit zu Zeit zeigte er in kleinen Ausstellungen den Ertrag seiner Freiarbeit, und wohl in manchem Burgdorferhaus finden sich Kinder seiner reifen Kunst. Leider hat unzarte und anmassende Kritik in den letzten Jahren seiner privaten Arbeitsfreudigkeit etwas Abbruch getan, doch hoffte man, bald wieder die Früchte seiner Mussezeit bewundern zu können.

Die gesamte Schülerschaft hegte den Wunsch, Hans Marthaler auf seinem letzten Gange in Thun begleiten zu dürfen. Doch standen verschiedene Umstände diesem Verlangen entgegen. So fanden sich neben den andern Trauergästen das gesamte Kollegium und je eine Viererdelegation aller 14 Klassen im Krematorium zur letzten Ehrung ein. Herr Rektor Dr. O. Luterbacher, der den Menschen und Lehrer Marthaler kannte wie kaum ein anderer, nahm mit schönen Worten des Dankes und der Anerkennung Abschied vom Kollegen und Lehrer; der Ortspfarrer, Herr O. Messerli, selber ein ehemaliger Schüler des Verewigten, würdigte Hans Marthaler, sichtlich bewegt, als Lehrer und väterlichen Freund.

Für die 70. Promotion sprach Heinrich Kunz die Gedenkworte; er schloss diese mit der Versicherung: «Hans Marthaler war einer der Unsern». Und alle Anwesenden wiederholten im Herzen: «Ja, er war auch der Meine». *H.*

† Berta Bucher-Grütter

Am 21. September, diesem schönsten aller Herbsttage, gaben wir Klassengenossinnen unserem lieben Berti Bucher-Grütter das letzte Geleite. Für den folgenden Tag war unsere jährliche Klassenzusammenkunft angeordnet, und wir freuten uns, einander wiederzusehen. Wer würde es je vergessen können, wie es war, wenn die Türe aufging, und Berti, formlos und in keiner Weise gehemmt, in unsern Kreis trat. Herzliches Händeschütteln, erquikendes, fröhliches Lachen! Man konnte sich das nicht anders denken.

Hier kurz der äussere Rahmen ihres Lebens: Berti Grütter war die älteste Tochter des Herrn Pfarrer und Schulvorstehers Karl Grütter in Burgdorf, wo die Verstorbene den grössten Teil des Lebens zubrachte. Im Jahre 1901 trat sie ins Seminar Monbijou ein. Sie gab unserer Klasse als glückliche Verbindung zwischen Stadt und Land die Würze. Nach dem Seminar ging sie zur Weiterbildung nach Frankreich und England und erwarb sich, mit gründlichen Sprachkenntnissen versehen, in Bern das Sekundarlehrerpatent. Nach einigen Jahren Schularbeit verheiratete sie sich mit Herrn Adolf Bucher in Burgdorf, zog drei Söhne gross und leistete daneben bis zu ihrem Tode ihrer Vaterstadt als hochbegabte Lehrerin der Kaufmännischen und Gewerbeschule und zeitweise als Stellvertreterin an den Mittelschulen wertvolle Dienste. — Am Dienstag dem 18. September starb sie an den Folgen eines Schlaganfalles. Für sie ein sanfter und erlösender Tod — für alle, die sie lieb hatten, ein plötzliches und jähes Abschiednehmen.

Warum wirkte sie auf alle, die sie kannten, so erquikend, wie ein Trunk aus frischer Quelle, wie eine Hand voll Ackererde? Sie war eben dazu geboren, wird man sagen. Freilich — sie war aus gutem Holz. Ein kostbares, altes Familienerbe durfte sie weitertragen: Den klaren Verstand, den weltoffenen Sinn, die unermüdliche Tatkraft und das gute Herz, das sich aber nie in sentimentalen Worten preisgab. Sie war eine sehr begabte Lehrerin, eine gute Erzieherin junger Leute —, weil sie sich selber mit erzog. Wahrlich — sie hatte es nicht leicht in ihrem Leben: Manche Enttäuschung war zu ertragen, viel schwere Sorgen lasteten auf ihr —, auch der tiefste Schmerz, der Verlust eines lieben Sohnes, wurde ihr nicht erspart. Das ist das Grosse an ihrem Leben, das, was sie als unsterbliches Gut uns hinterlässt: Sie klagte nie und war nie mutlos; sie richtete auf, sie gab von ihrer Energie ab, sie hatte von innen heraus die Vollmacht, ungeschminkt die Wahrheit zu sagen. Verworrene Situationen litt sie nicht und traf mit ihrem sachlichen Urteil durch ein humorvolles Wort stets den Nagel auf den Kopf. Wir haben an ihr gelernt, dass der gerade Weg immer der beste ist. Sie hat uns nie enttäuscht und hinterlässt das klare, wahre Bild eines Menschen, der gewusst hat, was er will. Wir hören ihre sicheren Tritte weitergehen durch unser Leben, und dafür wollen wir ihr danken. Keine müssige und muffige Trauer weint an ihrem Grab. Es geht eine Kraft davon aus, die nicht nur Trauer wirkt, sondern werktätiges, bewusstes Weiterschreiten einem bestimmten Ziele entgegen. *Elisabeth Müller.*

Aus dem Schweizerischen und dem Bernischen Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Das Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden gibt unsern Mitgliedern durch unsere Vermittlung die kantonalen Schulbücher zum Schulpreis ab. Die Bücher dürfen aber nur zu Schulzwecken verwendet werden.

Desgleichen kann bei uns verbilligt bezogen werden: Burkhard, Welt- und Schweizergeschichte. (Für Bezirks- und Sekundarschulen.) Offizieller Preis Fr. 8. 50.

Man wende sich an unsere Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Synode der Sektionen Seeberg - Herzogenbuchsee und Wangen-Bipp, am 6. September, in Herzogenbuchsee. Den Mittelpunkt unserer diesjährigen gemeinsamen Zusammenkunft bildete ein Vortrag von Herrn Dr. Schürer unter dem Titel « *Vom Atom zum Fixstern* ». Wieder einmal konnten wir modernen Menschen das Wundern lernen; ungeheure, nackte Zahlen und unglaubliche Tatsachen kamen an uns und setzten uns in Staunen. Wir wurden klein, ganz klein! Was bedeuten wir denn noch, Lebewesen auf einem kleinen Stern? So unendlich gross sind die Weiten, in denen wir schweben, dass unser Denken sie nicht zu fassen vermag. Auch wenn vieles unverständlich blieb, Worte uns streiften, deren Begriff wir nicht recht fassen konnten, Neues, Ungeahntes vielleicht zum erstenmal an unsere Ohren tönte, so geschah es doch, dass wir, trotz unserer menschlichen Ueberheblichkeit, erfüllt waren von tiefer Ehrfurcht vor der All-Weisheit, die alles, was da wird und sich wandelt, lebt und vergeht, in ihren Bahnen leitet. Gemessen an der Unendlichkeit des Universums sind wir noch nichtiger als Sand am Meer, aber voll Dankbarkeit fühlen wir uns geborgen in der göttlichen Allmacht, da uns auch menschliche Willkür und Grausamkeit keine Angst mehr machen können. *E. W.*

Vielleicht vor tausend Jahren schon
Zu Asche stob der Stern,
Und doch steht dort sein milder Schein
Noch immer still und fern. *G. Keller.*

Fortbildungs- und Kurswesen

Heimatwoche im Turbachtal. Wiederum haben sich über hundert Menschen aus fast allen Teilen unseres Landes im stillen Bergtale zusammengefunden, um sich mit lebenswichtigen Fragen auseinanderzusetzen und sich zu wappnen für die schweren Aufgaben der Zukunft. Wir fühlen heute mehr denn je, dass wir an der Schwelle einer neuen Zeitepoche stehen. Wie viele Probleme gilt es zu lösen, wieviel Arbeit wartet unser! Wir möchten mithelfen, eine bessere Welt herbeizuführen und fühlen uns oft so ohnmächtig und schwach. Da bot uns die Heimatwoche unter der bewährten Leitung von Fritz Wartenweiler eine einzigartige Gelegenheit, uns zu sammeln und zu stärken.

Referenten wie Frl. Dr. *E. Rotten*, Dr. *G. Mattmüller*, Nationalrat Dr. *Sprecher*, Prof. Dr. *Nabholz* haben uns die dringliche Notwendigkeit eines Neuaufbaues in der Erziehung, der Familie, der Menschen- und Völkerrechte klar vor Augen geführt. Das Wesentlichste dieser Vorträge lässt sich am besten in folgendem Pestalozziwort zusammenfassen: « Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Tausend blutende Wunden rufen uns auf eine Weise zu, wie sie in Reihen von Jahrhunderten der Welt niemals zugerufen haben, es ist dringend, dass wir uns über die Quellen der bürgerlichen und gesellschaftlichen Verirrungen erheben und einmal in der Veredlung unserer Natur selber die Mittel gegen alle Leiden und all das Elend suchen... Lasst uns wieder Menschen werden, damit wir wieder Bürger, damit wir wieder Staaten werden können. »

Herr Pfr. *O. Lauterburg* berichtete uns von der unermüdlichen Friedensarbeit der Quäker und der Studienwoche des internationalen Versöhnungsbundes, die kürzlich in Saanen stattgefunden hat.

In welcher Weise die Schweiz den vom Kriege schwergetroffenen Ländern geholfen hat und noch helfen will, teilte uns Herr *R. Olgiati* mit. Die Schweizerspende soll speziell als erste Hilfe in lebensrettendem Sinne verwendet werden.

Vor einem Jahre machte der Redaktor der « Du »-Hefte, Herr W. *R. Corti*, zum ersten Male die Anregung, ein Kinderdorf Pestalozzi zu gründen, das eine Zufluchts- und Erziehungsstätte werden soll für die ärmsten Opfer des Krieges, für kleine Krüppel, phosphorblinde und tuberkulöse Mädchen und Buben. Bis jetzt kam für solche kriegsgeschädigte Kinder eine Einreise in die Schweiz nicht in Frage, da man sie ihrer Gebrechen wegen nicht in Familien hätte unterbringen können. Die Idee hat sich seither durchgesetzt, schwerster Hindernisse zum Trotz, und es besteht die Hoffnung, dass die Verwirklichung des grosszügigen Planes nahe bevorsteht. Herr Corti orientierte uns über dieses Projekt, und man spürte seinen mit Wärme gesprochenen Worten an, wie sehr es ihm daran gelegen ist, möglichst bald diesen sonst dem Verderben preisgegebenen Kindern zu helfen. Lasst uns das gute Werk unterstützen, lasst es uns « auf betendem Herzen tragen », dann wird das Pestalozzidorf ein Segen für viele werden.

Herr Dr. *Feldmann* aus Zürich gab uns in seinem Vortrag « Die Schweiz und die Weltwirtschaft » äusserst interessante Einblicke in das Wirtschaftsleben, und Fritz Wartenweiler würdigte die Arbeit F. D. Roosevelts.

In gemeinsamen Aussprachen beschäftigten sich die Teilnehmer der Heimatwoche mit den in den Vorträgen aufgeworfenen Problemen. Es war ein angestrengtes Suchen nach einem gangbaren Weg, um das menschliche Zusammenleben besser als bisher zu gestalten. Auf dem Grund der Nächstenliebe, der Gegenseitigkeit, der Hilfsbereitschaft und des Vertrauens sollte, wie schon Nansen sagte, das Materielle und das Geistige aufgebaut sein.

Das Bild der Heimatwoche wäre unvollständig, wollte man die heitern Stunden froher Geselligkeit unerwähnt lassen. Beim Wandern, Singen und Spielen wie beim freiwilligen Besorgen von allerlei Hausarbeiten entstand eine schöne Gemeinschaft unter den Kursteilnehmern.

Für viele ist die Turbachwoche zum unvergesslichen Erlebnis geworden. Möchten sie alle die hohe Gesinnung der Heimatwoche-Gemeinde in möglichst weite Kreise tragen!

H. Müller.

Kurs für Handarbeit in Lyss. Die Anmeldungen für den von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform ausgeschriebenen Kurs « Handarbeit in einfachsten Verhältnissen» vom 17.—29. September in Lyss waren so zahlreich, dass der Kurs doppelt geführt werden musste. Die Abteilung von Chr. Rubi, Bern, arbeitete an den immer wieder schönen alten Bauernmustern. Die selbstgebauten und mit eigenen Blumenmustern verzierten Schmuckschachteln wurden zu vielbewunderten Kunstwerken. Mit Kerbschnitt beschnitzte Teeuntersätze, Teller, Steinfässer oder Melkstühle bekamen die persönliche Note und werden den Eigentümern oder Beschenkten sicher lieb werden. Die zweite Klasse (Leiter: Fritz Friedli, Hubbach) zeigte, was Knaben mit einem einfachen aber gut geschliffenen Sackmesser alles aus Holz schaffen können, seien es Blumenstäbe, Setzhölzer, Brieföffner, Kerzenständer, Nussknacker und anderes mehr. Floss zur Abwechslung auch etwa mal ein wenig Blut, so diente es nur der Anwendung theoretischer Samariterkenntnisse. Die Arbeit an den verschiedenen Hölzern unserer Heimat liess deren Eigenschaften und Schönheiten erkennen. Besonders die mit viel Liebe entworfenen Schmuckstücke aus Tannkröpfen oder Birnbaum, als Krönungsarbeit, werden daheim viel Freude bereiten. Was Herr Schulinspektor Friedli, Schüpfen, den Vertretern der Schulkommissionen des Amtes Aarberg sagte, hatten die Kursteilnehmer in den 12 Tagen eifrigster Handarbeit erlebt: Die Handarbeit ist in der Schule das nötige Gegengewicht zur geistigen Betätigung. Sie konkurrenziert nicht die Handwerker im Dorf, sondern lehrt die Schüler von jung auf die Arbeit und Werke jener schätzen und später kaufen, statt der hochglanzpolierten Fabrikmöbel mit fremdländischem Wurzelmaser. Der Staat betont die Notwendigkeit der Handarbeit, indem er alle Anschaffungen mit 50 % unterstützt. Mögen die selbstgeklebten « Wunderlaternen » mithelfen, dass in recht vielen Gemeinden ein Licht aufgeht für die Handarbeit in den Schulen. Den beiden Kursleitern sei für ihre vielseitigen Anregungen herzlich gedankt und: « Auf Wiedersehen am nächsten Handfertigkeitskurs in Lyss! » *Walter Müller*, Lehrer, *Kallnach.*

Der Instruktionskurs 1945 der « Berner Wanderwege » für stellenlose Lehrer fand am 28./29. September in Bolligen statt. Zwanzig Stellenlose folgten der Kursarbeit und liessen sich in Idee, Organisation und Arbeitsweise der BWW einführen, um schon in den nächsten Tagen die interessante Planungsarbeit aufnehmen zu können. Der Kursleiter, Herr Beyeler, Goldbach, und die Herren Joho, Kaempf und Zeugin vermochten uns junge Lehrer in der kurzen Zeit für Werk und Arbeit der « Wanderwege » zu begeistern. Ihnen sei an dieser Stelle für ihren Einsatz für uns Stellenlose wärmstens gedankt. Herr Ingenieur Kunz vom Eidgenössischen Amt für Arbeitsbeschaffung gab wertvolle Einblicke in die Planung neuer Wanderwege und unterstrich den Willen der Behörden, der Arbeitslosigkeit wirksam zu steuern. Im gleichen Sinne sprach auch Herr Balmer von Hofwil, der die Gelegenheit zu einer Aussprache mit uns Stellenlosen benützte. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass die akute Stellenlosigkeit bei den jungen Lehrern in 2—3 Jahren überwunden sein dürfte. Mit Genugtuung vernahmen wir, dass wir, nachdem die Kriegszeit von uns ununterbrochenen Einsatz im Militär und in der Schulstube verlangt hatte, den Frieden nicht zu « fürchten » brauchen und dass Lehrerverein und Staat bereit sind, für die Zwischenzeit sinnvolle Beschäftigung und Bildungsmöglichkeiten zu erschliessen. Im Hinblick auf den zukünftigen erhöhten Lehrerbedarf hat der Staat ja alles Interesse daran, dass die jungen Lehrer sich weiterbilden und dem Lehrerstand erhalten bleiben. Eine erste derartige Ueberbrückungsaktion haben nun die « Berner Wanderwege » mit diesem Instruktionskurs in die Wege geleitet. Wir Stellenlose sind dankbar für die Gelegenheit, uns in diesem Werk für die Erschliessung der Heimat für Wanderer einsetzen und unser Land dabei selber besser kennen lernen zu können.

H. B.

Verschiedenes

Berner Kammerorchester. Das erste Konzert des Berner Kammerorchesters wurde mit einem Concertino in A-dur für Streichorchester von G. B. Pergolesi, einem der glänzendsten Vertreter der neapolitanischen Schule, eröffnet. Das Werk mit seiner klaren, logischen Gliederung und seinen lang ausgesponnenen Melodien ist eine kleine Kostbarkeit und erfuhr — im Wechsel mit zwei Soloviolinen, gespielt von Walter Zurbrügg und Ruth Fischer — eine rhythmisch und klanglich glänzende und fein abgestufte Darstellung.

Peter Rybar (Violine, Winterthur), der Solist des Abends, spielte als erstes das Konzert in G-dur für Violine und Streichorchester von Karl Ditters von Dittersdorf, einem Haydenschüler, der selber als vortrefflicher Geigenvirtuose geschätzt ward. Dittersdorf, welcher mit Glück den neuen Mannheimer- und Wienerstil aufnahm, weiss mit seiner eleganten und zierlichen Rokokomusik zu überzeugen. Peter Rybar, dessen Töne in der Höhe anfänglich noch etwas zu grell und hart gestossen waren, hat den Charakter des Werkes überzeugend gestaltet. Die Kantilene des Adagio erklang in voller Ruhe und Gelöstheit; im Presto wusste der Spieler mit Temperament und innerer Versenkung mit den klaren, schnellen und perlenden Linien zu packen. Bedauerlich war nur, dass im Orchester der Brummton der Bassgeige die melodischen Linien der ersten Geigen stellenweise überdeckte.

Besonders dankbar sind wir Rybar, dass er Präludium und Fuge in D-dur, op. 131a von Max Reger, für Violine allein, zu Gehör brachte. Nach J. S. Bach hatte es zweihundert Jahre lang niemand mehr gewagt, für Violine allein zu schreiben. Erst Max Reger trat plötzlich mit Werken dieser seltenen Gattung vor die Oeffentlichkeit. Für eine durchgreifende Bachrenaissance kämpfend, gab er mehrere Präludien und Fugen für Violine solo heraus. Alle diese Stücke, in Form und Geist auf den grossen Bach zurückgehend, stellen grösste Anforderungen an den Geiger. Peter Rybar wurde ihnen mit sauberer, klarer Technik und samtweicher Tongebung gerecht.

Zum Abschluss des Abends spielte das Orchester eine moderne Sinfonia, op. 40 (1944) von Paul Müller-Zürich. Wie oft wohl muss sich das Kammerorchester bei der Erarbeitung moderner Werke schwer und mühsam, wie durch ein unübersichtliches Gestrüpp zu den Kostbarkeiten hindurcharbeiten. Hier dagegen spielte es mit sichtlicher Freude, weil die äusserst prägnante Motivbildung und Linienführung eine klare Gliederung und Durchsichtigkeit und eine Eindeutigkeit des Ausdrucks ergeben, die wohltuend sich abheben von dem Wirrsal so vieler anderer modernen Werke. Das Orchester spielte die grossen, kraftvollen Linien der beiden Allegro-Ecksätze mit Vitalität, der strahlende Geigenchor verlieh ihnen Schwung und Verve, so dass der zu kleine Bratschenchor nicht ganz standhalten konnte. Am eindringendsten war der zweite Satz, das Larghetto, mit seinen atonalen Anklängen, dessen Pizzicato-Motiv als Ostinatothema von verschiedenen Instrumentengruppen abwechslungsweise übernommen wird und fast den ganzen Satz durchzieht und sich von stiller Klage zu grösstem Schmerzausbruch ausweitet. Für die Hingabe und Begeisterung, mit der das Orchester das Werk interpretierte, sei ihm und seinem zielbewussten Leiter Hermann Müller bestens gedankt.

Mit Nachdruck möchten wir auf die kommenden Konzerte hinweisen, die mit neuen schönen, alten und modernen Werken aufwarten werden. *E. Meier.*

Blockflötenstunde. Wenn ein Musikinstrument berufen scheint, der Invasion unserer Dörfer durch die laute Handharmonika etwas Halt zu gebieten, so könnte es dank ihrer relativ billigen Anschaffung und Erlernbarkeit die Blockflöte sein.

Anfänge, sie in den Schulunterricht einzuführen, sind überall zu verzeichnen; es ist jedoch ein Verdienst Karl Riepers, Musiklehrer an der Geigenbauschule in Brienz, durch Halbjahreskurse für Anfänger und Fortgeschrittene dem Flötenspiel im Oberland zu grösserer Verbreitung und Vertiefung zu verhelfen.

In einer Demonstrationsstunde in Interlaken zeigte K. Rieper letzthin, wie er in Gruppen von 6—10 Kindern in solchen Kursen von einer wöchentlichen Stunde arbeitet. Schon das vorschulpflichtige Kind lernt durch kurzweilige Uebungen auf Ton und Rhythmus horchend zu reagieren und wird mit den Intervallen do mi sol nach der Tonika-Do-Methode und so mit dem Transponieren vertraut.

Im 3. Schuljahr setzt neben vielfachen Gehör-, Gedächtnis- und Taktübungen das Kennenlernen der Notenschrift ein. Ob die Kinder im Frag- und Antwortspiel kleine Melodien auf der Flöte selber « komponieren », ob sie durch den Lehrer geklatschte Rhythmen betätigen und sie in ihr Heft oder an der Wandtafel niederschreiben, ob sie herausfinden dürfen, welches Lied vortaktiert wurde, immer sind sie alle eifrig dabei.

Und erklingen schliesslich im Zusammenspiel ihre Flöten von der schönen Stimme oder der Gambe Karl Riepers begleitet, so ist dies so beglückend, dass man jedem Kind das Mitmachenkönnen gönnte. Dass auch das Singen im zarten Gleichklang zur Blockflöte gepflegt wird, ergibt sich aus dem Wesen des Instrumentes von selbst.

Die Bemühungen K. Riepers, dieses feinempfindenden und methodisch gründlichen Lehrers, sind sehr zu begrüssen. Mögen sich die Eltern merken, dass sie durch kleine finanzielle Opfer ihren Kindern eine musikalische Erziehung geben können.

Nach den Herbstferien beginnen neue Kurse. Anfragen sind zu richten an Karl Rieper, Musiklehrer, Brienz.

A. Sch.-B.

Rücktritt Fritz Indermühle. Nach 50jähriger erfolgreicher Erziehertätigkeit ist auf Ende der Sommerschule Oberlehrer Fritz Indermühle in Thierachern vom Lehramt zurückgetreten. Ein ausgezeichneter Lehrer, der ein Schulmeister im wahren Sinne des Wortes war, tritt mit ihm in den wohlverdienten Ruhestand. Die Probleme der Erziehung beschäftigten fortwährend seinen regen Geist, und er suchte und fand

eigene Wege zur Lösung der stets neuen Aufgaben, die einem pflichtbewussten Lehrer tagtäglich gestellt werden. Bis zu seinem Rücktritt präsidierte er die alte Sektion Thierachern des BLV, die ihm zeitlebens ganz besonders ans Herz gewachsen war. Hier, im engern Kreise seiner Kollegenschaft des Thuner Westamtes, hat Fritz Indermühle denn auch im Laufe der Jahre manchen wertvollen Vortrag gehalten. Wenn die alte Sektion Thierachern des BLV bis zum heutigen Tag ununterbrochen lebenskräftig geblieben ist, so ist das ein Verdienst unseres Kollegen Fritz Indermühle.

Die seltene geistige Regsamkeit befähigte Indermühle zudem, seine Arbeitskraft ebenfalls in den Dienst der Oeffentlichkeit zu stellen. Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser schlichten Würdigung eines vortrefflichen Schulmannes und senkrechten Bürgers, der je und je im Geiste Pestalozzis das ihm anvertraute Pfund verwaltet hat, die vielen Verdienste des nunmehr Zurückgetretenen aufzuzählen. Als Initiant der Blattenheid-Wasserversorgung, der heute zahlreiche Gemeinden angeschlossen sind, und die für diese Dörfer im Stocken-, Gürbe- und Aaretal eine segensreiche Wohltat bedeutet, hat er sich ein bleibendes Denkmal geschaffen. Dann diente er seiner Gemeinde in verschiedenen öffentlichen Aemtern. Mit grossem Geschick betreute er namentlich die Gemeindeschreiberei. Er ebnete der Raiffeisenbewegung im Westamt Thun den Boden und amtiert noch heute als gewandter Kassier der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi. Auch das musikalische Leben seiner engern Heimat hat Fritz Indermühle stark gefördert. Der Kirchgemeinde Thierachern dient er noch immer als begabter Organist.

In frühern Jahren gehörte er dem bernischen Grossen Rate an. Sehr erfolgreich war ausserdem seine militärische Laufbahn. Er kommandierte das Oberländer Infanterieregiment 17, wurde nachher Kommandant der Infanteriebrigade 21 und später Kommandant des Territorialkreises 3. Jahrelang erteilte er ausserdem Unterricht an den Veterinärschulen in Thun und genoss den Ruf eines tüchtigen Militärlehrers. Neben der Erfüllung der vielen ihm gestellten Aufgaben, die hier nur summarisch und lückenhaft angeführt sind, fand Fritz Indermühle immer noch Zeit, sich lokalgeschichtlichen Studien und Untersuchungen zu widmen. Wenn nun die Einwohnergemeinde Thierachern kürzlich seinen Sohn Karl zum Nachfolger an die Oberklasse gewählt hat, so ist das ein Dank, mit dem die Gemeinde ihrem hochverdienten Lehrer und senkrechten Bürger in sinnvoller Weise ihre Anerkennung bekundet. *H. H.*

70. Promotion, Seminar Hofwil - Bern. Samstag den 29. September trafen sich 19 Ehemalige im Gasthof zum Bahnhof in Trubschachen. Unser Kamerad A. P. hatte dafür gesorgt, dass wir ungewöhnlich gut und reichlich verpflegt wurden. Wegen des zweifelhaften Wetters unterblieb der geplante Bummel auf die Bäregghöhe und wurde durch einen Rundgang durch das behäbige Dorf ersetzt.

Seit unserer letzten Zusammenkunft haben uns zwei liebe Kameraden auf immer verlassen, Alfred Barben in Steffisburg und Hans Marthaler in Burgdorf. Unser Präses gedachte ihrer und liess ihnen die übliche Ehre erweisen. Das Geschäftliche war rasch erledigt. Da nun doch Freund Hein bald diesen und jenen zu beschleichen droht, wurde beschlossen, uns von nun an jedes Jahr zu treffen, 1946 irgendwo im Seeland. Merkt euch schon jetzt den Zeitpunkt (Ende September 1946), besonders die, die ohne triftigen Grund fern blieben. Erscheint das nächste Mal; keiner wird es bereuen! *J.*

83. Promotion, Seminar Hofwil-Bern. Samstag den 29. September trafen sich vierzehn Kameraden der 87. Promotion in Spiez. Am Morgen boten Fritz Münger, Ernst Schläfli und Hermann Müller in der Kirche ein gediegenes Konzert vorwiegend Bachscher Kirchenmusik. Am Nachmittag führte uns Kollege Heubach als gründlicher Kenner durch das Schloss und die Schlosskirche. Die Geschäftsleitung wurde von Werner Sinzig auf Hugo von Bergen, Sekundarlehrer, Belp, übertragen. Für die nächsten Zusammenkünfte lagen Einladungen von Bruno Knutti, der im Frühling wieder nach Finnland zurückzukehren gedenkt und von Hans Schild II, Pfarrer in Vinelz, vor. Die Tagung verlief wie immer in froher Kameradschaft. *N.*

Von der 94. Promotion Seminar Hofwil - Bern. Lieber Freund! Zügle Deinen Unwillen, mein Bester! Es soll Dir keine Reportage, keine langweilige Aufzählung und keine Skizze im Krokistil vorgesetzt werden. Nur auf einige Streiflichter von unserem Zusammentreffen will ich hinweisen — winzige Lichter neben den grossen Dunkelheiten der Russenangst und der Atombombe . . .

Ruedi hatte uns ein seltsames Liktorenbündel mitgebracht. Die Blumenstäbe, bei Herrn Prochaska geschnitzt und mit Oelfarbe bemalt; — und daneben lag ein Paket mit freien und unfreien Zeichnungen aus derselben Werkstube. Ach, das war eine ergötzliche Unterhaltung und manchem eine gelinde Ueberraschung, nach anderthalbem Jahrzehnt plötzlich einem eigenen, vergessenen Werk zu begegnen, das in Farbe und Form ein Gefühl, einen Gedanken, einen Willen aus jenen Tagen verriet. Ein schmunzelndes Vergleichen hub an. Wie die dunklen und grauen Töne des einen sich heute in der stereotypen Brissago kristallisieren, wie die kecken Farbscherenschnitte, Figuren vom Land im Stile eines bernischen Picassos darstellend, auf den heutigen Kämpfer für Tracht und Volkslied wiesen . . .

Dann die freien Zeichnungen. — Ach, wie leicht sass einem doch damals Betrug und Schelmerei im Nacken! Die « Skizze nach Natur », die « eigene Phantasie », die « Reiseskizze » (nach allerlei Postkarten) — und hinter all diesen geläufigen Lügen des Semiten das feine, wissende Lächeln unseres Lehrers. Es war, als sässe er irgendwo unter uns, als früge er mit grauen, forschenden Augen: « Wie ahndest du, bekennender Sünder, heute an deinen Schülern solches Vergehen? Und mit welchem Recht tust du es? »

Das war das Wesentliche an unserer Tagung. Aus den Gesprächen mag nur das eine makabre über Pilze erwähnt sein. Während die Offiziere unter uns sich über Herkuleskeulen unterhielten, wandten wir, die Gemeinen und Untauglichen, uns den Totentrompeten zu. Irgendwie ein Zeichen der Zeit . . .

Sonst geschah wenig. Mit Willen und Vorsatz zwar. Wir wollten einander einfach wieder einmal sehen . . . *Chiri.*

PS. Für Statistiker: Ein Dutzend Kameraden der 94. Promotion trafen sich am 8. September im « Wächter » zu Bern zwischen 14 und 18 Uhr.

Für Nüchternheit und Volksbildung. Der *Verband der Abstinentenvereine des Kantons Bern* hielt in Bern seine Jahresversammlung ab. Dank vielseitiger Tätigkeit der 15 Unterverbände und ihrer 200 Ortsgruppen, und dank namhafter finanzieller Unterstützung durch die Behörden, konnte erfolgreich gearbeitet werden. Sekundarlehrer M. Javet, die Grossräte F. Schwarz und K. Geissbühler, sowie Dr. P. de Quervain orientierten über Gegenwartsaufgaben der bernischen Nüchternheitsbewegung. Sie verlangten, dass das an sich gute Wirtschaftsgesetz strenger gehandhabt werde und dass neue Gefahren, die unserem Volk und insbesondere der Jugend und der Frauenwelt drohen (Bars und Dancings) eine energische Bekämpfung erfahren. Von grosser Bedeutung ist auch, dass die Süssmosterei in bäuerlichen und häuslichen Betrieben vermehrt, sowie der ausgezeichnet mundende und hochwertige Traubensaft stärker verbreitet wird. Heute sollte es sich jede gut geführte Wirtschaft zur Pflicht machen, dieses edle Naturprodukt zu führen. Der tagende Verband und seine Untergruppen werden sich auch weiterhin durch Aufklärung der Bevölkerung und durch Erziehungsarbeit an der Jugend bemühen, die Nüchternheit zu fördern, im Bewusstsein, damit eine moralisch und sozial wichtige Aufgabe an unserm Volk zu erfüllen. *Q.*

Buchbesprechungen

Dr. med. *René Allendy*, **Das unverstandene Kind.** Wegweiser in Erziehungsfragen. 178 S. brosch. Band IV der Schriftenreihe « Tat und Gedanke ». Mont-Blanc-Verlag, Genf.

Ein grosser Teil der Erziehungsliteratur, die in den letzten zwei Jahrzehnten hervorgebracht worden ist, stammt aus der Feder von Aerzten. Die Erziehungsfachleute haben nichts dagegen einzuwenden; es gibt viele, die schon darum ein neues Evangelium in den mediko-pädagogischen Publikationen zu finden glauben, weil die Verfasser eben Aerzte sind, denen man geziemenden Respekt ohne weiteres entgegenzubringen hat, selbst dann, wenn sie ein anderes als das medizinische Gebiet beackern. Die Aerzte — wenigstens recht viele unter ihnen — sind nicht von einer solchen Toleranz: sie hüten ihre Domäne wie einen Augapfel. « Schuster, bleib bei deinen Leisten! » sagen sie den andern.

Es ist an der Zeit, einmal auf diese Erscheinung öffentlich hinzuweisen. Denn was an Pädagogik von medizinischer Seite her gelegentlich publiziert wird, ist « teilweise neu und teilweise gut — aber das Gute ist nicht immer neu und das Neue nicht immer gut ».

Das vorliegende Buch des französischen Arztes Allendy behandelt in 22 Kapiteln die gesamte und die spezielle Erziehung schwieriger Kinder vom Gesichtspunkt der Psychoanalyse und vom Gesichtspunkt des Mediziners, der Kinder hauptsächlich von seinen Sprechstunden her kennt und in seiner Eigenschaft als Arzt ohnehin ein insofern beschränktes Blickfeld besitzt, als er im grossen und ganzen sich mit Kranken und Abwegigen abgibt. — Zu welchen Verallgemeinerungen man dabei kommen kann, möge folgendes Zitat aus dem Buche Allendys zeigen: « Es gibt verschiedene Arten von Sadisten: Die einen lieben Metzeleien, Blutvergiessen, aufgeschlitzte Leiber; diese werden mit Vorliebe Schlächter, Fischer, Henker, Chirurgen. Die andern fühlen sich vom Tode angezogen und werden daher Abdecker, Totengräber oder Anatomen. Wieder andere haben mehr Freude am Unterjochen als am Töten; diese werden Krankenpfleger, Aufseher in Gefängnissen und Irrenhäusern, vor allem aber Erzieher, denn nichts verleiht ein solches Machtgefühl als über eine Klasse verängstigter Schüler mit dem Despotismus eines asiatischen Tyrannen zu herrschen. » — Wenn dem so ist, dürften die Berufsberatungsstellen was lernen... Das Zitat aber könnte leicht so missverstanden werden, als gäbe es unter den Erziehern hauptsächlich Sadisten — solche, die allerdings nicht gerade Freude am Leibaufschlitzen haben, aber am asiatischen Unterjochen bedauernswerter Kinder.

Es wäre nun wiederum falsch, gestützt auf dieses einzelne Zitat das Werk Allendys einfach abzulehnen. Denn es enthält zweifellos viel « Gutes » (siehe oben), und es kann uns als Mittel zur Repetition dienen, falls wir diese oder jene psychologische Finesse vergessen haben sollten. Allerdings ist das Buch nicht immer leicht zu lesen. Vielleicht ist die Uebersetzung mangelhaft, und das macht die Schwerlesbarkeit aus. « Wir können daher mit Recht annehmen, dass die seelischen Prädispositionen, die das Kind mit auf die Welt bringt, nur in der besonderen Art seiner Eindrucksfähigkeit bestehen, d. h. sie bilden sozusagen nur das ihm eigene Sensibilitätsspektrum. Insofern stellen sie wohl einen schicksalhaften Determinismus dar, der jedoch latent bleiben kann. Erst in Verbindung mit den Erlebnissen werden die Prädispositionen im aristotelischen Sinne zur Wirklichkeit, d. h. beginnen sie das Verhalten zu bestimmen und konkrete Formen anzunehmen » — usw. Ich würde sagen: « Warum etwas einfach sagen, wenn man es doch so schön kompliziert auch sagen kann? — Hast du Aristoteles nicht gelesen, so tue es, lieber Zeitgenosse, sonst hast du eine arge Lücke in deiner Bildung und musst dich schämen! »

Der Vorteil des Buches: es macht zum soundsovielten Male darauf aufmerksam, dass die Erziehung die Funde der Tiefenpsychologie verwenden sollte, und es zeigt die Erfolgsmöglichkeiten einer tiefenpsychologisch orientierten Pädagogik auf.

Was uns nicht hindern darf, kritisch zu lesen, deucht mich! Wir müssen es selbst auf die Gefahr hin tun, dass jemand uns vorhalten könnte, unsere Haltung sei auch eine Form des Sadismus. « Immerhin eines sublimierten! » entgegnen wir.

Hans Zulliger.

Heinrich Pestalozzi, Gedenkausgabe, Band 4: **Schriften aus den Jahren 1765—1783.** Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Man wird diesen Band nicht in einem Zuge lesen, obwohl die schon früher gerühmte geschmackvolle Ausstattung und sorgfältige Textgestaltung, die der Rotapfel-Verlag den Bänden angedeihen lässt, zur Lektüre aufmuntern und sie erleichtern. Der Besitzer der Gedenkausgabe wird aber froh sein, in ihr auch diese von Paul Baumgartner sorgsam getroffene und durch einen von reifer Sachkenntnis zeugenden, umfang- und inhaltsreichen Anhang erst recht zugänglich gemachte Auswahl der Schriften aus Pestalozzis Frühzeit zu finden. Er wird von den reifen Werken des Pädagogen immer wieder zu diesen Zeugnissen des werdenden, mit sich selbst und seiner Bestimmung ringenden Genies zurückkehren und zugleich in ihnen die Konturen des Gewordenen vorgezeichnet finden. Am deutlichsten wird dies wohl in der « Abendstunde eines Einsiedlers », deren Aphorismen, durch ihren echten Pathos und ihre grossartige Formulierung oft in geradezu biblischer Eindringlichkeit, den weiten Kreis abstecken, den der Volks- und Menschenerzieher befruchten wird.

Nur wenige Stücke dieser Auswahl unter den Frühschriften wenden sich direkt an den Jugenderzieher; es sind dies etwa die « Aufsätze über die Armenanstalt auf dem Neuhof » und einige Stellen aus dem « Schweizerblatt » von 1782. Das Bedeutsame dieses Bandes liegt für uns Erzieher eben gerade darin, den jungen Pestalozzi über soziale (« Gesetzgebung und Kindermord », « Ueber den Bauern » usw.) und politische Fragen seiner Zeit (« Von der Freiheit meiner Vaterstadt », « An mein Vaterland » usw.) zu hören. Damit ist uns, wie auch schon durch « Lienhard und Gertrud », der Boden gezeigt, in dem Pestalozzis Pädagogik wuchs und immer verwurzelt blieb. Was schon den Neunzehnjährigen dazu begeisterte, im Aufsatz « Agis » Demosthenes zu übersetzen und Plutarch nachzuerzählen, wird zeitlebens Bemühen seines heissen Herzens bleiben und spricht auch schon aus allen diesen Seiten: zurückzurufen die « irrende Menschheit, die in ferne Weite wallet ». Dass Erziehung *der* Weg ist, auf dem die Menschheit wieder zurückfinden muss, wird dereinst das Vermächtnis des Suchers sein, der aus diesem Buche spricht, und uns wird deutlicher, als ihm vielleicht war, wie sehr er damals schon gefunden hatte.

J. R. Schmid.

Neue Bücher Juli-September

Besprechung — ohne jegliche Verpflichtung — vorbehalten.

Die mit einem * versehenen Bücher liegen einen Monat im Lesesaal der Schulwarte (Helvetiaplatz, Bern) auf und gehen nachher in den Bestand der Schulwarte-Bibliothek über, sofern sie nicht vorher vom betreffenden Verlag zurückverlangt werden.

Baumgartner Paul, **Jeremias Gotthelfs Zeitgeist und Bernergeist.** Eine Studie zur Einführung und Deutung. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 8. —.

Boss Ernst, **Europa.** Zeichenheft mit Text Nr. 2.
Erde. Zeichenheft mit Text Nr. 3. Orell Füssli, Zürich.

Daudet und Maupassant, **Wenn Mars regiert.** Geschichten aus dem Kriege. Gute Schriften Basel, Nr. 225. 60 Rp.

Dawson Christopher, **Gericht über die Völker.** Eine Rechenschaft über die gegenwärtige Lage. Benzinger & Co. A.-G., Einsiedeln. Fr. 8. 90.

Der Schweizer Geograph. Heft 3–5, 1945. Zeitschrift des Vereins schweizerischer Geographielehrer. Kümmerly & Frey A.-G., Bern. Fr. 5. —. Jährlich 6 Hefte.

Fischer H. K.*, **Leitfaden für Wolfsführer. Ein neues Pfadfinderbuch. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 3. 50.

Frischknecht M., **Die Religion in der Psychologie C. G. Jungs.** Heft 12 der « Religiöse Gegenwartsfragen. » P. Haupt, Bern. Fr. 1. 80.

Ganther August, **Der schwarz Schütz.** Fasch e Gspänschtergschicht. Es aparti luschtigs Stückli. Frei i ds Bärndütsche übertreit vom *Fritz Gribi*. Schlüsselbund Nr. 11. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 1. 80.

Grauwiller Ernst, **Der Junglehrer.** H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 3. 80.

Grunder Karl, **D'Filmhelde.** Es heitersch Mundartstück i eim Akt. Heimatschutztheater Nr. 130. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 1. 40.

Hauri Markus, **Unsere Lokomotiven.** Mit 39 Abbildungen. SBB-Fibeln, Heft 1. Orell Füssli, Zürich. Fr. 2. —.

Industrien der Uhren und Bijouterien. 2. Folge der Schriftenreihe «Die schweizerische Industrie und ihre Arbeiter». Herausgegeben vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Hauenstein-Verlag, Olten. Fr. 3. 90.

Jahrbuch 1945. Herausgegeben von der Sekundarlehrerkonferenz der Kantone St. Gallen, Zürich, Thurgau, Schaffhausen, Appenzell A.-Rh., Graubünden und Glarus.

Joho Rudolf, **Sägesse sing!** Es Spiel vo der Aern. Schlüsselbund Nr. 10. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 1. 20.

Kaiser Wilhelm, Dr., **Anfangsbegriffe der Zeit-Ordnung der Welt.** Sonnen-Mond-Perioden. Kalender der Völker. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 3. 30.

Kjellberg S. H., **Russland im Krieg,** 1920—1945. Europa-Verlag, Zürich. Fr. 13. 50.

Klaesi Jakob, **Christus.** Dramatische Messe. P. Haupt, Bern. Fr. 8. —.

Klinke Willibald, **Karl Viktor von Bonstetten.** Briefe, Schriften. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 9. 20.

Maibach Ernst, **Volk und Staat der Bienen.** Fachschriftenverlag des Vereins deutschschweizerischer Bienenfreunde.

Morf Gustav, **Praktische Charakterkunde.** A. Francke A.-G., Bern. Fr. 11. 50.

Reinhart Josef, **Silvan Grubers Einsamkeit.** Gute Schriften Basel, Nr. 226. 70 Rp.

Roth Gottfried, **Es Hämpfeli Vergissmeinnicht.** Evangelische Gesellschaft Bern. Fr. 2. 80.

Rœthlisberger Blanca, **Bern.** Kunstgeschichtliche Merkblätter. P. Haupt, Bern. Fr. 2. 80.

Russische Sprichwörter. Rascher, Zürich.

Rüst E. und *Schoch M.*, **Warenkunde und Industrielehre.** II. Teil. Nahrungs- und Genussmittel. Rascher, Zürich. Fr. 6. 50.

Schmitt S., **X, mein Partner.** Wanderer-Verlag, Zürich.

Siegrist Hans, **Wanderung mit dem Jahr.** Naturkundliche Plaudereien. Schweizerischer Verein für Handarbeit und Schulreform. Fr. 3. 75.

Sommer Hans, Dr., **Von Sprachwandel und Sprachpflege.** Beiträge zur Kultur- und Sprachgeschichte. A. Francke A.-G., Bern. Fr. 4. 80.

Stettbacher Hans, **Ausgewählte Briefe Pestalozzis.** Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 8. —.

Stückelberger H. M.*, **Der Kampf der bekennenden Kirche und Martin Niemöller von der Schweiz aus gesehen. Evangelische Gesellschaft St. Gallen. Fr. 1. —.

Thieme Karl, **Das Schicksal der Deutschen.** Ein Versuch seiner geschichtlichen Erklärung. Kobersche Verlagsbuchhandlung, Basel. Fr. 6. —.

Thommen Eduard, **Taschenatlas der Schweizer Flora.** Mit Berücksichtigung der ausländischen Nachbarschaft. Ueber 3000 Schwarzweissfiguren mit Angabe der Blütenfarben. Birkhäuser, Basel, Fr. 12. 50.

Wahlen Hermann, **Aus der Gründungszeit der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen. Gedanken und Anregungen zum Ausbau der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen.** Wirz & Co., Aarau. Fr. 3. 50.

Zahn Ernst, **Anna Kaulen.** Verbreitung guter Schriften, Zürich. Nr. 218. 60 Rp.

Verschiedenes

Freizeit-Wegleitungen. Pro Juventute Zürich.
Nr. 26. Otto Binder, Bastle mit Deinem Sohn. Fr. 1.—.
Nr. 27. Maria Adank, Fröhliche Mädchenschaften. Wink für Mütter. Fr. 1. —.

Jahresbericht 1944 der Stiftung kantonal-bernisches Säuglings- und Mütterheim Bern.

Jahresbericht 1944 der Schweizerischen Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst, Zürich.

Jeangros E., **Lehrmeisterin und Lehrtochter.** Schriftenreihe des kantonalen Lehrlingsamtes Bern.

Müller-Katalog 1946 über die Briefmarken der Schweiz und des Fürstentums Lichtenstein.

Mutter und Kind. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Redaktion: Helene Wyss-Lœpthien. Verlag Lœpthien, Meiringen. Fr. 1. 10.

Schweizer Wanderkalender 1946. Schweizerischer Bund für Jugendherbergen. Fr. 2. —.

Jahrbuch des Statistischen Amtes der Stadt Bern. 1944/45.

Vierteljahresbericht des Statistischen Amtes der Stadt Bern. 1945/2. Heft.

La 5e année d'Ecole normale

Fritz Grütter, Berne

I.

Peu de temps avant l'expiration de la période législative de l'année 1938, le Grand Conseil fut saisi par le Gouvernement d'un projet qui prévoyait pour les instituteurs la prolongation des études de 4 à 5 ans. Une commission extraparlementaire ainsi qu'une commission parlementaire avaient, en quelques séances, préalablement discuté à fond toute la question: Les opinions furent fort divergentes quant à l'emploi de l'année supplémentaire. Il y eut d'une part de chauds partisans de l'année dite de voyages, et ils le restèrent jusqu'au bout; d'autre part, des voix se prononcèrent catégoriquement pour la 5e année passée intégralement à l'*Ecole normale*. Finalement les commissions se prononcèrent pour une solution intermédiaire tenant compte des deux conceptions. Le décret relatif à ce problème et comprenant quatre articles, prévoyait:

1° La durée des études pour les instituteurs est portée à cinq années. La prolongation doit être consacrée avant tout à la formation pratique.

2° Au cours de la 5e année d'études, les élèves doivent consacrer quatre mois en dehors de l'Ecole normale à un travail pratique, et environ deux mois à la pratique scolaire à la campagne. L'école de recrues est considérée comme travail pratique.

3° Le décret touchera également les élèves de l'Ecole normale aux études au moment de son application.

4° Des bourses d'études ne seront octroyées qu'aux élèves peu fortunés. Pour ceux-ci, la prolongation des études ne devra pas entraîner de dépenses supplémentaires importantes.

Au cours des débats au Grand Conseil, les partisans et les adversaires du projet s'exprimèrent très largement sur le projet. Les perspectives de le voir adopter furent très minimes: le Conseil-exécutif le retira de la discussion et évita très probablement l'échec, au sein du Parlement, de l'idée de la 5e année d'Ecole normale. D'autre part, grâce au retrait, la voie restait ouverte à une discussion ultérieure de la question.

Depuis lors, plus de sept années se sont écoulées. Aucun partisan de la 5e année n'avait certainement prévu une aussi longue période d'attente. Les raisons qui militaient déjà en faveur de la prolongation en 1938, subsistent aujourd'hui avec toute leur valeur, et aujourd'hui elles exigent plus impérieusement qu'autrefois l'amélioration de la formation de l'instituteur.

Les organes responsables de la Direction de l'Instruction publique et les Commissions des écoles normales ont-elles entrepris quelque chose depuis lors pour accélérer l'introduction de la 5e année d'études aux Ecoles normales d'instituteurs?

On sait que la Direction de l'Instruction publique n'est disposée à entreprendre quelque chose dans ce domaine que dans la mesure où la Société des instituteurs elle-même se sera prononcée catégoriquement sur la nécessité de la prolongation de la durée des études des instituteurs primaires. Cette manière de voir est compréhensible dans une certaine mesure, car il ne faut pas oublier que lors de la discussion de la question en 1938, les députés instituteurs étaient loin d'être unanimes. Les instituteurs eux-mêmes n'étaient pas tous convaincus de la nécessité de la réforme. Comment aurait-on pu, dès lors, s'attendre à ce que des hommes que l'école ne touche pas de très près, fassent preuve, vis-à-vis de cette question, d'une plus grande compréhension que les instituteurs? Selon notre expérience, on a encore, dans le peuple, des conceptions bien étranges sur la tenue de l'école.

Les commissions des Ecoles normales ont de nouveau pris position vis-à-vis de la 5e année d'études. La Commission jurassienne est opposée à la prolongation d'une année. Elle admet une prolongation de quatre à six mois; elle étaye sa manière de voir non pas sur des considération pédagogiques, mais sur des raisons sociales. Les élèves de l'Ecole normale de Porrentruy sont recrutés, encore davantage que dans l'Ancien canton, dans des milieux aux conditions modestes. La commission craint qu'une extension de la durée des études ait pour conséquence l'exclusion de l'Ecole normale des jeunes gens des classes inférieures de la population.

La Commission des Ecoles normales de la partie allemande du canton s'est prononcée pour la prolongation d'une année; sa décision est basée sur des raisons pédagogiques ainsi que sur les nécessités de la formation professionnelle.

En considération des divergences de conception au sein des Commissions des Ecoles normales, de la réserve observée par la Direction de l'Instruction publique et enfin de l'attitude non unanime du corps enseignant en face du problème, est-il indiqué aujourd'hui, de soumettre à nouveau la question des cinq années à la discussion parlementaire?

Il est nécessaire, avant d'y songer, de réaliser certaines conditions et de donner quelques éclaircissements.

Première condition: il est indispensable que le corps enseignant reconnaisse unanimement la nécessité de la prolongation des études. Il ne doit pas lui être difficile de se rallier, en principe, au point de vue de la Commission allemande des Ecoles normales. Aucun de ceux qui sont journellement en contact avec le travail scolaire, et peuvent se rendre compte personnellement des exigences que pose la profession d'instituteur, n'osera prétendre que la formation générale et la préparation professionnelle spéciale, telles que l'Ecole normale peut les dispenser dans les conditions actuelles, répondent encore aux exigences posées à l'instituteur. Au cours des 40 années qui se sont écoulées depuis la prolongation de la durée des études de $3^1/_2$ à 4 ans, bien des choses ont changé aux divers points de vue éducatif, méthodique et matières d'enseignement. Il est indéniable que l'ensemble des succès réalisés dans l'enseignement dépendent dans une large mesure de la personnalité de l'instituteur et de son dévouement à sa fonction, de son savoir et de son sentiment des reponsabilités. La personnalité du futur instituteur de l'Ecole populaire s'acquiert pour une bonne part à l'Ecole normale. Il importe peu que le futur instituteur ait toujours réagi positivement au cours de ses études, ou parfois dans un certain domaine négativement; ce qui importe, c'est qu'il ait analysé, étudié certains problèmes et que, dans la suite, en sa qualité d'instituteur, il ait cherché à les résoudre pratiquement. Quel que soit le point de vue duquel on considère la question, on arrive toujours à la même conclusion: Dans l'intérêt du relèvement du niveau de l'instruction populaire, l'élargissement et l'approfondissement de la formation de l'instituteur sont devenus indispensables; or, ceci ne peut être atteint que par une prolongation de la durée des études. Le corps enseignant avant tout devrait s'en rendre compte.

Les motifs invoqués par la Commission jurassienne pour justifier son attitude sont dignes de respect et d'attention. Les mêmes considérations peuvent d'ailleurs s'appliquer aussi à la partie allemande du canton. Le corps enseignant désire certainement, avec la majorité du peuple bernois, que l'Ecole normale continue à être accessible aussi aux jeunes gens des classes peu aisées de la population. Un prolongement de la durée des études à l'Ecole normale aurait-elle réellement pour conséquence d'empêcher les jeunes gens issus de milieux modestes d'embrasser la carrière d'instituteur? Oui, si le surcroît de dépenses devait être supporté totalement par les élèves de l'établissement, respectivement par leurs parents. Non, si l'augmentation des dépenses était couverte pour les jeunes gens sans possibilités financières par l'octroi de bourses plus élevées. Un nouveau décret devrait donner à ce sujet toutes les assurances nécessaires. Ainsi la crainte de cercles étendus de la population et de nombreux collègues pourrait être dissipée, et l'argumentation de la Commission jurassienne ne pourrait être retenue. Ainsi, grâce à une interprétation plus large de la question des bourses, les objections les plus sérieuses pourraient être éliminées.

Quelle position prendraient le Gouvernement et le Grand Conseil vis-à-vis de la question des bourses? On peut admettre que le Conseil-exécutif se montrerait pour le moins aussi large avec le nouveau projet qu'avec l'ancien. En 1938, personne ne s'est prononcé au Grand Conseil contre l'élévation des bourses octroyées aux élèves sans ressources financières. Par contre, des voix se sont fait entendre de différents côtés sur l'importance de cette institution. Aucun indice ne nous permet de supposer que la Grand Conseil de la période législative actuelle ait une conception plus étroite de la ques-

tion. C'est pourquoi l'on devrait pouvoir admettre que dans l'ensemble du canton, parmi les cercles intéressés, la voie qui peut conduire à la 5e année d'Ecole normale est aplanie.

Toutefois, si la Commission jurassienne des Ecoles normales devait présenter des raisons non formulées jusqu'à présent pour s'opposer au prolongement d'une année, il faudrait envisager une solution prévoyant des durées et des structures des études différentes pour les deux parties du canton. Ce ne serait évidemment pas une solution idéale. Mais elle présenterait pourtant un progrès vis-à-vis de la situation actuelle. La loi sur la formation du corps enseignant primaire prévoit actuellement, comme l'on sait, quatre années d'études pour les institutrices et $4^1/_2$ à 5 ans pour les instituteurs. La loi serait donc respectée si l'on décidait de fixer la durée des études à $4^1/_2$ ans dans le Jura, et à 5 ans dans la partie allemande du canton. Cette manière de faire ne serait d'ailleurs pas unique dans l'histoire de la formation des instituteurs bernois. Autrefois, le Jura fut en avance, pendant un certain temps, d'une demi-année. Si une prolongation de la durée des études de six mois y est reconnue comme suffisante, il faudrait pouvoir tenir compte de ce désir.

Si les cinq années d'études étaient admises, il faudrait qu'un nouveau décret s'occupe de la question de l'organisation du temps d'études. L'ancien projet ne prévoyait pas la séparation de la culture générale et de la formation professionnelle spéciale. Il en fut question, en revanche, au cours des délibérations. M. Rudolf, Directeur de l'Instruction publique, se prononça alors, en principe, pour la séparation. D'ailleurs, dans les écoles normales des institutrices cette séparation est pratiquement poussée très loin. Les avantages de la séparation sautent aux yeux. C'est par elle que peut être obtenue la concentration nécessaire dans chaque domaine et au moment voulu. Elle est recommandable aussi pour les instituteurs. Il faudrait pouvoir consacrer à la culture générale $3^1/_2$ ans et à la formation professionnelle, y compris les exercices pratiques d'enseignement et la pratique à la campagne, $1^1/_2$ année.

II.

Quant à l'organisation du cours supérieur (fin de la 4e année et 5e année), il y a peu de chose à dire. Il faudrait appuyer surtout sur les branches suivantes: pédagogie, psychologie, méthodologie, ainsi que sur les exercices pratiques d'enseignement et la pratique à la campagne. Il y a des relations étroites entre ces différents domaines. Il serait désirable que fût pratiquée aussi dans la division supérieure une branche artistique, soit la musique, soit le dessin, ou, pour les élèves moins doués pour les arts, une autre branche pour laquelle ils auraient un intérêt particulier.

Le cour inférieur de $3^1/_2$ ans doit-il n'être qu'une école préparatoire pour l'entrée au cours supérieur? Ne pourrait-il pas aussi tendre en même temps et d'une manière avantageuse, vers un double but:

1° Permettre un meilleur choix pour la carrière d'instituteur, et

2° offrir une possibilité de développement à des cercles qui, jusqu'à présent et pour des raisons économiques, étaient exclus de l'étude?

Voici comment nous motivons ces deux propositions.

Le cours inférieur devrait pouvoir se terminer par un examen correspondant à celui de la maturité. Aujourd'hui le brevet primaire ne donne accès à l'Ecole normale supérieure de l'Université de Berne que sous certaines réserves. Les voies conduisant à des études supérieures sont presque toutes coupées, ce qui est fort regrettable. Si l'on reconnaissait au diplôme délivré à l'issue des examens terminant le cours préparatoire la valeur d'un certificat de maturité, les élèves du cours inférieur auraient la possibilité de s'engager aussi dans la voie des études académiques. Ainsi, le brevet zurichois délivré après la fréquentation du cours inférieur de l'Ecole normale autorise le titulaire à passer au cours supérieur ou à se faire immatriculer aux deux facultés de philosophie, ainsi qu'à la faculté de droit et des sciences politiques de l'Université de Zurich. Il serait désirable que la chose fût possible aussi dans le canton de Berne; avec de la bonne volonté, elle serait certainement réalisable.

Dans le canton de Berne, l'Ecole normale de l'Etat est avant tout l'école moyenne supérieure des jeunes gens issus de milieux modestes. Théoriquement les gymnases leur sont aussi ouverts. Mais, pour des raisons économiques, la population de la campagne surtout n'a pas la possibilité d'envoyer ses enfants dans les établissements où s'acquiert la maturité. Or, dans l'Etat démocratique, l'instruction supérieure ne doit pas être un privilège des classes aisées. Je n'entends évidemment pas défendre l'idée que tout jeune homme qui a des dons intellectuels dépassant la moyenne doit s'engager dans la voie des études; il doit y être poussé par un penchant et y trouver de la joie. Seul celui qui possède un bagage intellectuel et moral suffisant peut songer à s'engager dans les études. Le chemin qui y conduit et qui jusqu'à présent, pour des raisons financières, était inaccessible à de nombreux jeunes gens, pourrait avec des dépenses relativement minimes, passer par le cours inférieur de l'Ecole normale.

Une formation générale approfondie fait partie de l'équipement indispensable de tout instituteur de l'école populaire. Les circonstances actuelles exigent un approfondissement et un élargissement de sa culture. Le cours inférieur pourrait offrir cette culture dans le sens des études gymnasiales. Au point de vue quantitatif, les possibilités de formation dans le cours inférieur de l'Ecole normale ne sont pas épuisées. Depuis 1943, en considération de la pléthore, il n'a été admis que huit élèves par classe. Le nombre des admissions pourrait être accru si le cours inférieur se clôturait par un examen de maturité.

Par l'octroi d'un certificat de maturité, l'important problème du choix pour des candidats à l'enseignement primaire pourrait être résolu. Il est hors de doute que les capacités intellectuelles et

morales indispensables à la profession de l'instituteur peuvent être décelées avec une plus grande assurance chez le jeune homme âgé de 19 ans que ce n'est le cas aujourd'hui chez celui qui n'a que $15^1/_2$ ans. Les candidats qui ne conviennent pas à l'enseignement pourraient alors être orientés vers d'autres professions intellectuelles sans leur faire un grand tort. Il est évident que le cours supérieur de l'Ecole normale devrait être ouvert aussi aux jeunes gens ayant passé par le gymnase; ainsi, le choix serait encore plus grand. Et il n'y aurait certainement pas de crainte à avoir quant à un défaut d'instituteurs, car l'Etat ne manquerait pas d'exercer son influence encore davantage que jusqu'à présent pour établir un juste équilibre entre l'offre et la demande. Lorsque le besoin d'instituteurs se ferait sentir et qu'il y aurait peu de passages d'élèves du cours inférieur ou du gymnase au cours supérieur, la Direction de l'Instruction publique pourrait, par exemple, obliger des candidats du cours inférieur ou du gymnase de fréquenter la division supérieure de l'Ecole normale.

III.

Par l'introduction de la 5e année d'Ecole normale et la séparation naturelle des études dans le sens de l'exposé qui précède, la formation de l'instituteur serait placée sur un plan susceptible de mieux satisfaire aux exigences de la profession.

Je me rends parfaitement compte que l'idée de l'introduction d'un cours inférieur est nouvelle pour le canton de Berne. Il est possible qu'elle se heurte à de l'opposition dans certains milieux en dehors du corps enseignant. Je ne méconnais pas non plus que le chemin devant conduire à ce but pourra être long. Il est même probable qu'il ne pourra être parcouru que pas à pas; nous savons que le moulin démocratique tourne parfois bien lentement. La prolongation de la durée de la formation des instituteurs peut en elle-même être considérée comme un progrès important. Elle est la condition sine qua non de la réorganisation de la formation de l'instituteur.

Prenons donc encore une fois notre élan. Puisse-t-il cette fois être couronné de succès!

Une difficulté dans l'enseignement élémentaire des sciences naturelles

On croit volontiers que la leçon de choses tend à développer le raisonnement et le sens de l'observation chez l'enfant. Se fixer un tel but est fort louable, mais il est malaisé de l'atteindre. La difficulté gît dans le fait que l'observation directe ne porte guère que sur la morphologie des êtres vivants que l'on étudie.

Or, la morphologie est à peu près insignifiante et ne renseigne en rien sur les phénomènes du métabolisme, seuls importants.

On aime à faire remarquer ce que l'on croit être, sinon une adaptation au milieu, au moins une concordance de la forme avec le milieu ou de la forme avec la fonction. Cette concordance, d'après les conclusions d'un ouvrage récent d'Etienne Rabaud [1]), est parfaitement illusoire.

Par exemple, on cite les pattes palmées du canard comme servant à la natation. Remarquons d'abord que le canard nage très mal et qu'il n'emploie pas l'outil donné par la bonne nature. Dans leur mouvement de propulsion d'avant en arrière, les doigts palmés sont complètement fermés. Au rebours, la poule d'eau n'a pas les doigts palmés et nage avec beaucoup d'aisance.

Un fait aussi simple nous permet de toucher du doigt les inexactitudes qu'entraîne l'observation de la forme. Ces inexactitudes, admises naguère par tout le monde, sont presque les seules conclusions que puisse apporter la leçon de choses avec de jeunes enfants.

Alors, voici le dilemme posé: ou bien l'on fait raisonner, et faussement, ou bien on se contente de décrire, et le but éducatif est-il atteint? D'autant plus que notre description sera toute superficielle.

Nous avons tous vu et naïvement, de confiance, admiré certains cartons vitrés conçus et livrés par le commerce, et qui contiennent différents types d'insectes accusant un soi-disant mimétisme. Le mimétisme est impressionnant, et surtout pour l'œil humain, mais les ressemblances qui abusent celui-ci n'abusent pas l'œil de l'ennemi à éviter. En voici une preuve: nombre de criquets ressemblent à une feuille d'arbre; les nervures des ailes simulent à merveille les nervures de la feuille. La ressemblance est frappante pour nous. Or, les criquets n'ont rien à craindre de l'homme, mais tout des oiseaux qui en font leur ordinaire. Un naturaliste a fait l'expérience suivante: sur le sol d'une volière, il a répandu des feuilles et des criquets « mimétiques » rendus immobiles par l'amputation des pattes. Puis des oiseaux, ennemis naturels, ont été lâchés dans la volière. Instantanément, ils ont discerné et gobé les insectes, bien visibles pour eux.

De même, le travestissement grossier des sésies en hyménoptères ne trompe que l'homme.

Le mimétisme, qui permettrait un travail scolaire intéressant le raisonnement, ne serait-il qu'un roman, et d'imagination toute fantaisiste?

Le maître d'école éprouve un plaisir particulier à démontrer le mécanisme de la pollinisation des plantes angiospermes. Il fait voir complaisamment l'ovaire, le style, le stigmate. Il explique que le stigmate, recouvert d'un suc gluant, capte les grains de pollen, que ceux-ci germent en un long style avant d'atteindre les ovules. Tout ceci est bien agencé, mais inutile à ce qu'il semble. L'expérience consiste à couper le style au ras de l'ovaire et à répandre le pollen sur la « surface traumatique ». Si l'on sèche cette surface au préalable, la fécondation a lieu tout aussi bien.

Faudra-t-il, après avoir expliqué le dispositif prévu par la nature, dire qu'il est inutile, qu'il n'existe d'ailleurs pas chez les gymnospermes, et que voilà une disposition susceptible de créer plus de difficultés que de facilités?

Ce fait parmi beaucoup d'autres n'est pas pour permettre le cheminement que l'on se proposait, passer de l'observation à la déduction.

[1]) *Etienne Rabaud*, Transformisme et adaptation (Flammarion, 1942).

On pourrait parler des « moyens de défense » de la plante et de l'animal. Dans une de vos promenades, au lieu d'admirer combien les chardons sont bien « défendus », sortez votre canif et fendez-en une tige. Vous y trouverez probablement des ennemis qui ne se soucient pas des piquants, rébarbatifs pour nous, de qui les chardons n'ont rien à redouter.

On sait aussi que la toxicité du sang des serpents, des hérissons, des anguilles, n'a rien à voir avec une éventuelle défense, ou que celle-ci n'est que très secondaire et n'apparaît qu'assez rarement. La formule toxicité = tonicité nous donnerait la clef de la fonction toxique. [1])

Le peu de faits cités plus haut suffit à montrer la difficulté qu'on rencontre à vouloir « raisonner » à vide, à observer des formes, insignifiantes puisque le seul métabolisme est déterminant. Et une étude du métabolisme présupposerait des notions de chimie, de physique que l'on n'est même pas en droit d'attendre des instituteurs.

Faut-il donc continuer dans nos classes à faire déduire, bien que cela soit faux, que les nageoires servent à nager, que les vessies natatoires permettent à certains poissons de flotter où il leur plaît, que la palmure des palmipèdes est une rame donnée par la nature ?

Ou bien faut-il, honnêtement, dire que tout cela existe sans que l'on sache pourquoi ?

Nous touchons ici à la difficulté principale de l'enseignement élémentaire, et pas seulement à la leçon de choses. En histoire, il en est de même. On peut toujours simplifier, et autant qu'on le veut. Mais sur des faits trop simplifiés, ou trop schématiques, on ne peut que raisonner faussement. Et cependant nous devrions contribuer à former le raisonnement. Ce n'est certes pas facile!

Enfin, comme toute question pédagogique ressortit en dernière instance à un problème de psychologie ou de philosophie, la difficulté signalée ici n'est qu'une conséquence de la querelle livrée autour du finalisme. Il avait réapparu, sournoisement, bien après le melon de Bernardin de St-Pierre, dans beaucoup « d'explications » proposées par les naturalistes. Ces interprétations tendaient à donner trop de poids aux notions d'utilité ou de défense fondées sur la morphologie, et elles encombrent encore nos manuels de leur bavardage assez vain.

C. H.

Nécrologie

Henri Schaller 1879—1945

Le 10 octobre 1945, une foule de parents et d'amis conduisait Henri Schaller à sa dernière demeure, dans le cimetière de sa ville natale.

Le 10 octobre 1944, il avait donné sa dernière leçon à l'Ecole normale des institutrices, où il enseignait depuis 28 ans...

Henri Schaller avait été élevé à Delémont, où son père était directeur de l'Ecole secondaire. Elève très doué, il entra à l'Ecole normale et obtint son brevet d'instituteur en 1899. Ses camarades de classe gardent de lui un souvenir des plus fidèles et l'un d'eux en a fait le portrait suivant: « Caractère gai, très franc; jeune homme charmant, qui n'avait que des amis parmi nous. Toujours vif, enjoué, prêt à rendre service. Sa vivacité allait de pair avec sa conduite exemplaire. Ni le temps ni la distance n'ont altéré nos liens d'amitié, et tous ceux qui restent de la série 1899 partagent à cet égard les mêmes sentiments. Nous aimions tous Henri Schaller. Dans les moments les plus durs... il ne se plaignait jamais. Au contraire, par sa gaieté de

bon aloi, il encourageait et soutenait ses camarades déprimés... »

L'homme a largement confirmé les promesses qui apparaissaient dans le jouvenceau. Dans une longue carrière au service de la jeunesse et du pays, il n'a cessé de donner les preuves de son entrain, de son dévouement, de la plus stricte conscience professionnelle; en prenant congé de lui, au printemps dernier, le président de la Commission des écoles normales, M. l'inspecteur Mamie, pouvait déclarer: « ... Lorsque ses élèves oublieraient ce qu'est la conscience professionnelle de l'instituteur, elles n'auront qu'à songer à leur professeur qui possédait cette qualité au-delà de toute expression. »

La carrière d'Henri Schaller est d'une noble simplicité. Instituteur primaire en 1899, il passe déjà en 1901 ses examens de maître secondaire et se fait nommer à Bassecourt, où il gagne bien vite la confiance générale. En 1905 il est appelé au Progymnase de Delémont en qualité de maître de langues et en 1923, lors du décès d'Auguste Juncker, il devint directeur de cet établissement, et donna toute la mesure de son talent d'éducateur: car Henri Schaller ne se contentait pas d'un enseignement précis et riche, il s'attachait à la connaissance de ses élèves et s'efforçait d'exercer sur eux une forte influence éducative; tous s'accordent aujourd'hui à reconnaître que leur maître était sévère, juste et bon, et beaucoup sont devenus pour lui des amis intimes qu'il retrouvait avec un plaisir tout particulier.

Là ne devait pas s'arrêter sa carrière. Maître de gymnastique à l'Ecole normale d'institutrices dès 1916, il fut élu en 1934 professeur de français, histoire et

---

[1]) *Léon Bertin*, Les Anguilles (Payot, 1942). C. Phisalix, Divers travaux sur les venins.

gymnastique. Pendant une dizaine d'années, il prodigua le meilleur de lui-même à son nouvel enseignement, ne négligeant rien pour parfaire sa préparation et compléter ses connaissances. Il assistait régulièrement aux journées de perfectionnement, heureux de rencontrer ses collègues et de s'instruire en leur compagnie; il participa souvent aux cours de gymnastique, et ce vétéran surprenait ses cadets par son zèle, son énergie et son entrain. Ses leçons, il faut les avoir entendues pour les apprécier à leur valeur; tour à tour lancé dans des exposés clairs et animés, puis auditeur bienveillant, il témoignait un profond respect à ses élèves et stimulait leur activité propre. Elles lui gardent une profonde reconnaissance, après l'avoir sincèrement aimé et estimé.

Le citoyen ne le cède en rien au pédagogue. Fortement attaché à son pays — nous n'oublierons jamais certaine profession de foi confiante qu'il fit aux jours les plus sombres de la guerre —, il s'occupa activement des affaires publiques, siégeant dans de nombreuses autorités: commissions de l'école de commerce, du progymnase, conseil scolaire, etc.

Henri Schaller avait des dons artistiques remarquables. Il aimait le chant, la musique, au point d'y consacrer une bonne partie de ses loisirs. Il dirigea la fanfare municipale, l'orchestre, et fonctionna souvent en qualité de membre du jury aux festivals de la Fédération jurassienne de musique. Il composa même quelques beaux morceaux de fanfare et de piano, les textes de plusieurs chœurs populaires.

Un homme richement doué, animé d'une énergie indomptable doublée d'une modestie et d'une amabilité qui en faisaient une personnalité des plus attachantes. Nous n'oublierons jamais son visage spirituel et souriant, son allure juvénile, la grâce et le charme de sa personne. Sa conversation était finement enjouée. Il apportait dans tous les milieux qu'il fréquentait l'animation et la bienveillance et ses collègues n'oublieront ni les instants de détente aux récréations, en courses scolaires — les bonnes soirées au chalet, les savoureuses parties de cartes ... —, les randonnées en commun dans les campagnes jurassiennes qu'il affectionnait tout particulièrement. Grand travailleur, époux et père modèle, il appréciait les joies de l'existence au sein de sa famille, ou dans le cercle de ses nombreux amis.

Le moment de la retraite arriva prématurément. Dès l'été 1944, en pleine force, il ressentit les premières atteintes d'une crise cardiaque qui devait l'emporter. Obligé de quitter son enseignement après une défaillance sur le chemin de l'école, il se résigna difficilement à la retraite définitive. Mais l'arrêt des médecins était formel et l'Ecole normale prit congé de lui, à son domicile, au printemps dernier.

Sans se laisser abattre, Henri Schaller se soumit à un repos forcé, s'absorbant dans la lecture, dans ses belles relations familiales et sociales. Il se rendait encore en ville, ou dans la campagne, prudemment, car il connaissait son mal, et souhaitait vivre encore. Le jour de sa mort, qui était l'anniversaire de son épouse, il eut la joie de recevoir ses enfants — à l'exception de l'un d'eux établi en Espagne — et ses petits-enfants. Vers la fin de l'après-midi, il alla prendre l'air et revint bientôt, pour s'endormir paisiblement dans les bras de celle qui avait si bien su l'entourer et le comprendre, jusqu'au bout.

Henri Schaller, ton souvenir demeure dans tout ce monde du cœur et de l'esprit qui fut le tien, patrie, famille, école. Tes collègues et tes anciens élèves garderont le souvenir de ce que tu leur as généreusement communiqué au cours de ton bref passage terrestre.

C. J.

Dans les sections

Section de Courtelary. Dans sa dernière séance, le comité de la Section de Courtelary de la Société des Instituteurs bernois vient de décider que la prochaine assemblée synodale du Corps enseignant du district aura lieu à Tramelan, le samedi 10 novembre prochain. Depuis plusieurs années, en effet, Tramelan n'avait plus été choisi comme lieu de réunion de nos instituteurs. Il convenait de ne pas l'oublier. C'est donc sur les bords de la Trame que se retrouveront nos éducateurs, le 10 novembre. L'assemblée se tiendra au Collège primaire de Tramelan-dessus et débutera à 10 h. 15. Après une très brève partie administrative, les participants auront le plaisir d'entendre un conférencier de talent, M. le Dr Henri Perret, conseiller national et directeur du Technicum neuchâtelois, qui leur parlera d'un sujet actuellement à l'ordre du jour dans toutes les Sections d'instituteurs de la Suisse romande: « Droits et devoirs de la Société à l'égard de l'Enfant: Rôle de l'instituteur ». M. le Dr Perret est trop connu dans les milieux pédagogiques du Jura bernois pour qu'il soit besoin de le présenter ici. Disons simplement que sa causerie ne manquera pas d'être claire, vivante, bien pensée et que son intérêt sera grand pour tous ceux dont la tâche est de guider la jeunesse. Quand nous aurons ajouté que M. Laurent Boillat, instituteur et maître de dessin à Tramelan, organisera, à l'occasion de cette rencontre pédagogique, une exposition de dessins d'enfants, nous en aurons dit assez, je suppose, pour donner à tous les pédagogues du district l'envie de prendre part au prochain synode de Tramelan.

H. D.

Chronique biennoise. *Excursion à Berne et à Muri.* Un après-midi charmant, celui du 26 septembre, plein d'enseignements et de bonne camaraderie, préparé d'ailleurs avec une élégante minutie par notre comité. Le temps était sec, voire un peu frais, mais les quelques gouttes de pluie que nous avons reçues vers le Musée historique n'ont pas entamé notre bonne humeur.

Partis de Bienne au train de 13 h. 28, nous sommes arrivés à Berne à 13 h. 55 pour nous rendre immédiatement, par les longues rues pittoresques, à l'Hôtel de Ville. Il est bien inutile, je pense, de vous décrire ce bâtiment, qu'ont peine à reconnaître ceux qui l'ont connu avant sa rénovation. L'impression a été unanime: le gouvernement, le parlement et le peuple bernois ont enfin un bâtiment digne d'eux. Notre guide, nourri dans le palais, et qui en connaît les détours, nous en a fait les honneurs dans le plus pur dialecte bernois (j'en juge ainsi, bien entendu, de confiance) et avec une pointe d'orgueil bien légitime. Nous l'en remercions sincèrement.

Vers 3 heures et quart, nous nous trouvions dans le quartier du Kirchenfeld, à la quête du nouveau Musée d'Histoire naturelle que nous découvrions bientôt à quelque 200 mètres du Musée historique. A vrai dire, cette moderne bâtisse, toute blanche et bleue, avec ses n mbreux étages surbaissés, ne déclanche pas au premier abord un enthousiasme exagéré. Mais l'intérieur est un enchantement. L'ancienne ordonnance des musées d'histoire naturelle a ici complètement disparu. Vous voyagez pendant plusieurs heures dans de vastes corridors, sombres à plaisir, éclairés de chaque côté par de profondes et lumineuses baies où les animaux ont été replacés dans leur cadre naturel. Pour beaucoup de ces vitrines, l'effet est saisissant, parfois amusant, toujours pittoresque. On songe inévitablement aux vitrines de nos modernes maisons de mode, où les mannequins représentent des scènes vécues, semblent

tenir des conversations, aller et venir dans leurs appartements. Mais ici, c'est encore beaucoup mieux. On a spécialement soigné les fonds qui prolongent artistement les paysages d'avant-scène. Les oiseaux des bords de nos lacs, les animaux d'Afrique sont particulièrement bien réussis et il y a partout une foule de détails intéressants à glaner. M. le professeur Baumann, l'un des directeurs et l'initiateur de cette œuvre magnifique, qui avait bien voulu nous recevoir, nous fit l'agréable surprise de nous ouvrir une porte secrète et de nous montrer une vitrine en cours d'exécution. Celle-ci est vraiment d'envergure: elle représente un point d'eau africain vers lequel convergent de toutes parts des colonnes d'animaux sauvages: gazelles, antilopes, éléphants, zèbres, etc., et n'a pas moins de 20 mètres de développement! On y travaille, paraît-il, depuis plus de deux ans et elle est loin d'être terminée.

Si vous passez à Berne avec votre classe, n'hésitez pas à faire une visite à cet établissement (le jeudi, l'entrée en est gratuite pour les écoles). Vous ne vous y trouverez pas seuls: il y a toujours au moins 20 ou 25 classes. Vos gosses auront un plaisir fou. J'ajoute que ce musée est une merveille unique au monde et que l'on ne peut assez louer la science, le talent et l'esprit d'initiative de ses directeurs et conservateurs.

Encore tout émerveillés de ces visions féériques, nous montions vers 5 heures et demie, devant le Musée historique, dans le petit train bleu et blanc de Worb qui nous déposait, un quart d'heure plus tard, devant l'hôtel de l'Etoile, à Muri. Un excellent souper, très bien servi, nous y attendait. Nous avons eu le plaisir d'y retrouver notre excellent secrétaire central, M. Wyss, qui était venu passer quelques trop courts instants avec nous. En termes très applaudis — le seul français que nous ayons entendu pendant l'après-midi — il nous souhaita la bienvenue dans ce coin charmant. Au cours du souper, nos collègues Emile Vaucher et Pierre Chappuis nous entretinrent, le premier des allocations de vie chère, le second des prochaines conférences. Mais ce sont là des questions sur lesquelles je préfère revenir à loisir. Avant 8 heures déjà, nous quittions Muri pour arriver à Bienne un peu après 9 heures, enchantés d'une demi-journée si bien remplie. *G. B.*

Divers

Société Pédagogique Jurassienne. Le Comité central vient de demander aux comités des sections jurassiennes, de bien vouloir percevoir, chez leurs membres, la deuxième tranche de la cotisation extraordinaire en faveur de nos collègues sinistrés des Départements de l'Ain, du Jura, du Doubs et du Territoire de Belfort. Une petite mise au point nous semble nécessaire à ce propos.

Un regrettable lapsus a fait dire souvent, depuis un an, à ce sujet: « *la cotisation extraordinaire votée lors du Congrès de Neuveville* » ... et plusieurs participants à ce congrès nous ont avoué leur surprise, n'ayant rien entendu de cette décision. Ils ont raison... et ils ont tort!

Expliquons-nous:

A l'occasion du Congrès de La Neuveville, le 26 août 1944, la Société Pédagogique Romande (SPR) avait convoqué ses délégués (de Genève, Vaud, Neuchâtel, Valais et Jura Bernois) qui tinrent séance, au Château, le samedi après-midi. Notre SPJ avait à cette séance, quatre membres du Comité central SPR et nos sept délégués ordinaires (1 par district). Aux termes des statuts de la SPR ces délégués ont le droit de fixer les cotisations. Ce sont eux, donc, et non le Congrès jurassien, qui ont décidé la cotisation extraordinaire, d'au minimum fr. 4.— due par tous les instituteurs de la Suisse romande, et qui devait être perçue à raison de fr. 2. — en 1944 et fr. 2. — en 1945. (Ces chiffres sont naturellement des minima!)

Dans quatre districts jurassiens, la cotisation de 1944 a été versée avec un magnifique enthousiasme. Les versements de fr. 2. — ont été plutôt rares. Dans une section que nous ne voulons pas nommer, le minimum a été tacitement fixé à fr. 3. —.

Ailleurs, et pour des motifs divers et compréhensibles (autres actions entreprises, etc.) la première tranche n'a pas encore été perçue. Notre caissière a tout de même avancé l'argent au caissier SPR de telle sorte que, vis-à-vis de la Romande, le Jura est en ordre pour 1944.

Les comités de district organiseront la perception de la deuxième tranche (combinée avec la première où cela se doit) de la manière qu'ils jugeront la mieux appropriée. Nous leur demandons de le faire, si possible, avant le 1er novembre prochain. Dans tous les cas, ces comptes doivent être terminés avant Noël.

Chacun de nos collègues sait, actuellement, ce qui a été fait déjà, pour nos voisins sinistrés. Chacun connaît aussi la gratitude immense, non seulement de ceux qui ont reçu une aide matérielle, mais de tous ceux aussi qui, n'ayant pas de besoins urgents, se sont réjouis de voir leur collègues secourus et aidés.

C'est la raison pour laquelle nous verserons tous, joyeusement, une somme plus grande que le minimum demandé. C'est un devoir de solidarité par lequel nous servons notre patrie, car ce geste, répété, nous fait aimer chez nos voisins, proches et lointains.

Bienne, 7 octobre 1945. *Chs. Jeanprêtre.*

Mitteilung des Sekretariats

Bütschel

Wir freuen uns, mitteilen zu können, dass die Gemeindeversammlung Bütschel den Kollegen, der bisher an der dortigen Oberklasse amtiert hat, **wiedergewählt** hat. Wir sind überzeugt, dass sich der Wiedergewählte in kürzester Zeit das Vertrauen auch derjenigen wieder erwerben wird, die glaubten, ihm ihre Stimme noch nicht geben zu können.

Der stellenlose Lehrer, der trotz unserer mehrfachen Warnung im Berner Schulblatt seine Bewerbung aufrecht erhielt, muss nun die Folgen seines **Sperrebrechens** tragen: **Er kann nie in den Bernischen Lehrerverein aufgenommen werden.**

Der Kantonalvorstand.

Schulausschreibungen

Schulort *Localité*	Kreis *District*	Primarschulen *Ecoles primaires*	Kinder *Enfants*	Besoldung *Traitement*	Anmerkungen* *Observat.* *	Termin *Délai*
Ausser-Eriz (Gde. Eriz). . . .	II	Unterklasse		nach Gesetz	3, 6	23. Okt.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. 15. Brevet de capacité pour l'enseignement de la langue allemande.

12

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern

In der Volière: *Raubwürger*

Kennen Sie?

FRAUEN-Fleiss

204

die Zeitschrift
für praktische und schöne
Handarbeiten? Monatlich
nur 95 Rp. Probenummern
gerne durch:

Verlag Hans Albisser
Weinbergstrasse 15, Zürich 1

Sie

werden
bekannt
durch
regelmässiges
Inserieren
im
Berner
Schulblatt

28

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstr. 16, Tel. 31475
(ehem. Waisenhausstrasse) 7

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
Schulfunkradio und Grammophonplatten 114
Reiner MARKTGASSE THUN TEL. 2 30 30

Kennen Sie die Sammlung
„Das Weihnachtssingen"
die schönsten Weihnachtslieder für Kinderchor und gemischten Chor, auch mit Klavier-, Orgel- u. Streichorchester-Begleitung.
Zu beziehen beim Herausgeber
G. Fischer, Lehrer
238 Schaffhausen

Klaviere, Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten 198
Tausch. Teilzahlungen
Verlangen Sie bitte Lagerlisten
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsgasse 44

234

Der Schweizer Schüler

Illustrierte
Familienwochenschrift

Buch- und Kunstdruckerei Union AG. Solothurn

Die vielseitigste und bedeutendste Jugendschrift der Schweiz; sie fesselt auch Erwachsene und Eltern.

Mitarbeiter: Die meisten Schweizer Dichter und Schriftsteller; über fünfzig bestbekannte Lehrer aller Schulstufen.

Wertvolle Anregungen für Schulunterricht und Freizeitgestaltung.

Unerlässlich in jeder Schul- und Jugendbibliothek. Vaterländisch, christlich, bodenständig.

Man verlange unverbindlich Probenummern.

Für den Winter-Kartonagekurs 216

Papierleim-Universal

erprobt am 54. Lehrerbildungskurs in Chur
klebt feine Papiere und harte Kartons

Kaltleim in Pulver

für Handarbeiten aller Art
ideal für Gewerbe, Haus und Schulen

Direkte Lieferungen durch die Hersteller

BLATTMANN & Co., WÄDENSWIL

Das ideale Geschenk für den Bücherfreund:

LEIHBÜCHER

236

im Jahresabonnement. Die schönsten Werke der Weltliteratur, moderne Romane, Abenteuer- und Reisebücher zu günstigen Bedingungen durch die Post ins Haus. Bitte **Leihbedingungen** verlangen!

Schweizer BÜCHER-KREIS Basel
Elisabethenstrasse 22

BEWÄHRTE LEHRMITTEL

für den Buchhaltungsunterricht an Volks- und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule
von Max Boss: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1 Stück 80 Rp., ab 10 Stück 75 Rp., ab 100 Stück 70 Rp. per Exemplar.

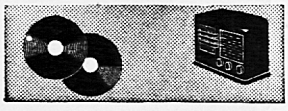
Aus der Schreibstube des Landwirtes
von Max Boss: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1 Stück 80 Rp., ab 10 Stück 75 Rp., ab 100 Stück 70 Rp. per Exemplar.

Verkehrsmappe dazu 200
(Bossmappe): Schnellhefter mit allen Uebungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1 Stück Fr. 1.90, ab 10 Stück Fr. 1.85, ab 100 Stück Fr. 1.80 per Mappe.

Verlag Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation. Telephon (063) 6 81 03

Grammo-Platten Red Millers
u. a. m.
neu
eingetroffen

SCHMIDT-FLOHR A-G
MARKTGASSE 34 BERN



Bubenbergdenkmal

4⅛

SEVA 3. NOV.

Neuer Trefferplan

Trefferplan:

Treffer		Fr.		Fr.
1	à	30 000.-	=	30 000.-
1	à	20 000.-	=	20 000.-
2	à	10 000.-	=	20 000.-
5	à	5 000.-	=	25 000.-
10	à	2 000.-	=	20 000.-
50	à	1 000.-	=	50 000.-
100	à	500.-	=	50 000.-
400	à	100.-	=	40 000.-
800	à	50.-	=	40 000.-
1 400	à	25.-	=	35 000.-
20 000	à	10.-	=	200 000.-
22769		Fr.		**530 000.-**

Zahl der mittleren Treffer wesentlich erhöht

Sie finden hier im ganzen 22 769 Treffer im Werte von Fr. 530 000.– verzeichnet. Beachten Sie die reich bedachte mittlere Trefferlage.

Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.– plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum, Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

106

Neuer Diplomkurs für Arztgehilfinnen

beginnt am 29. Oktober. Gründliche Vorbereitung in medizinischen, praktischen und kaufmännischen Fächern. Unsere Schülerinnen haben Gelegenheit, bei Aerzten und in verschiedenen Spitälern und Kliniken praktisch eingeführt zu werden. Studienberatung, Stellenvermittlung, Praktikum. Referenzen.

148

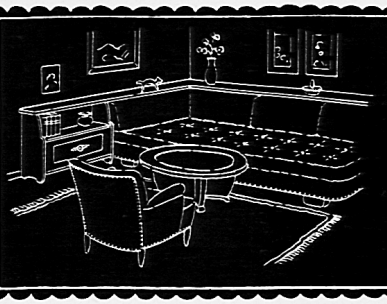
Bahn, Post, Handel

Kurse zur erfolgreichen Vorbereitung auf Prüfung und Beruf. Diplom. Praktikum. Referenzen. Stellenvermittlung. Gratisprospekt. Tel. 3 07 66.

Neue Handelsschule Bern, Wallgasse 4

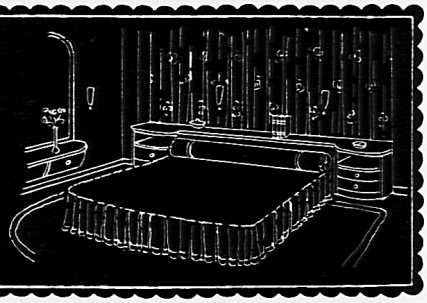
SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
Bälliz 36 Thun

Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun



MEER-MÖBEL

zeigen wir in unserer neuen Ausstellung in

·HUTTWIL·

Verlangen Sie unsere Prospekte